

Inhalt

Ausblicke

- 02 **Veranstaltungstipps**
Termine rund um die h_da
- 02 **Autonom**
Comiczeichnen oder Bollywood-Tanz – ein vielfältiges Kursangebot des ASTA
- 03 **Relaunch**
Neue Website der Hochschule online

Einblicke

- 04 **Rückblick**
Prof. Bernd Steffensen zieht Bilanz seiner Amtszeit als Vizepräsident für Forschung und Entwicklung
- 06 **Interkulturell**
Welche Erfahrungen machen ausländische Studierende an der h_da?
- 07 **Energiewende**
Eine fotografische Reise durch Deutschland
- 08 **Reportage**
Hinter den Kulissen der Mensa Schöfferstraße
- 10 **Gesund und ausgewogen**
Eine Ernährungsmedizinerin testet Mensaeissen und gibt Tipps

Weitblicke

- 12 **Hochschulsport**
h_da-Sportprogramm: flexibel und kostenfrei
- 13 **Interdisziplinär**
Studierende entwickeln Motorrad mit neuartigem Energierückgewinnungssystem
- 14 **Verantwortung**
Mit AIESEC als Praktikant ins Ausland oder ehrenamtlich vor Ort arbeiten
- 15 **Energieeffizientes Bauen**
Neues KlimaDesign_Labor am Fachbereich Architektur

Blickfang

- 16 **Reale Arbeitsbedingungen**
Labore und Räume am Mediacampus neu ausgestaltet
- 16 **Cartoon**
Alumna zeichnet für die campus_d
- 16 **Impressum**



So soll im Herbst das neue h_da-Hörsaalgebäude gegenüber dem Hochhaus am Campus Schöfferstraße aussehen.

Hochschule feiert Richtfest

Präsident Stengler: „Wir wollen mehr Bauprojekte in Eigenregie“

Zum kommenden Wintersemester soll am h_da-Campus Schöfferstraße in Darmstadt ein neues fachbereichsübergreifendes Hörsaalgebäude eröffnet werden. In den zwei Hörsälen sollen während Lehrveranstaltungen jeweils bis zu 154 Studierende von der modernen Medienausstattung profitieren. „Die beiden Hörsäle sind der erste Teil des Bauprogramms, mit dem wir unsere Raum-Infrastruktur an die große Nachfrage nach unseren Studiengängen anpassen“, sagte Prof. Dr. Ralph Stengler, Präsident der Hochschule Darmstadt auf dem Richtfest Mitte Mai. „Zwar gehören die Vorlesungsräume mit je 154 Plätzen zu unseren geräumigsten. Verglichen mit jenen an großen Universitäten sind sie jedoch noch sehr kompakt. Das Lernen in kleinen Gruppen bleibt ein Qualitätsmerkmal des Studiums an der h_da.“

Das Richtfest des Hörsaalgebäudes feierten die am Bau Beschäftigten, wie Michael Hilbert von K+H Architekten, zusammen mit der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Eva Kühne-Hörmann, Hochschulpräsident Stengler und weiteren interessierten Hochschulmitgliedern. Dabei gab es besonderen Grund zur Freude für die Bauherren Kühne-Hörmann und Stengler: „Wir sind gut im Zeitplan“, unterstrich der Hochschulpräsident in seinem Grußwort. „Unsere Abteilung Bau- und Liegenschaften, das Architekturbüro und die beteiligten Baufirmen leisten hier gute Teamarbeit. Läuft alles weiter nach Plan, kann das Gebäude bereits nach einer Bauzeit von nur einem Jahr genutzt werden.“

Auch Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann würdigte in Ihrer Ansprache auf dem Richtfest das Projekt als gutes Beispiel für eine Baumaßnahme, die von einer Hochschule in Eigenverantwortung durchgeführt wird: „Wenn das hier gut klappt, dann sind wir uns einig, dass wir auch weitere Projekte in Bauautonomie der Hochschule realisieren wollen“, sicherte sie Präsident Stengler zu.

Jener würde das begrüßen: „Wir zeigen mit diesem Projekt, dass es ein gutes Modell ist, Hochschulbauten von denjenigen verantworten zu lassen, die das Gebäude auch nutzen sollen. Wir wollen zukünftig mehr Bauprojekte in Eigenregie realisieren.“

Bisher soll für eine Reihe weiterer Bauprojekte der h_da das Hessische Baumanagement, welches dem Hessischen Finanzministerium unterstellt ist, die Koordination und Bauherrnereignenschaft übernehmen: So soll die Bibliothek in der Schöfferstraße zu einem Lernprojektzentrum erweitert werden und ein bestehendes Hörsaalgebäude am gleichen Campus muss saniert werden. Zu-

dem braucht die h_da eine neue Mehrzweckhalle zur Laborarbeit und weitere Räume für Büros und Seminare.

Diese Bauprojekte sollen die Infrastruktur der Hochschule fit machen für ein Wachstum, das der h_da bis 2015 voraussichtlich 3.000 Studierende mehr als heute bringen wird. 15.000 bis 16.000 Studierende werden sich dann an der Hochschule Darmstadt auf ihre berufliche Karriere vorbereiten. „Nur wenn dieser Ausbau rechtzeitig fertig wird, können wir überhaupt die vorgesehene Zahl Studierender zusätzlich aufnehmen“, betonte Präsident Stengler auf dem Richtfest. „Diese Projekte stehen demnach unter einem enormen Zeit- und Erfolgsdruck. Ich möchte aber zuversichtlich sein, dass das zu schaffen ist, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen.“

Ein wichtiger Baustein in diesem baulichen Entwicklungsplan ist auch das Hörsaalgebäude, dessen Richtfest gerade gefeiert wurde. Der Neubau wird den 2011 umgestalteten Platz gegenüber dem Haupteingang des Hochhauses, neben der Mensa und dem Maschinenbau-Gebäude zum neuen Campus-Mittelpunkt machen: „Das Hörsaalgebäude soll einen kraftvollen südlichen Abschluss des Campusplatzes bilden“, erläutert Architekt Michael Hilbert gegenüber der campus_d. „In der Mitte zwischen den beiden Hörsälen wird mit dem durchgängigen Foyer zwischen den Hörsälen der Charakter des Platzes als Begegnungsstätte aufgegriffen. Durch den transparenten verglasten Eingang und die transluzente moderne Fassade öffnet sich das Gebäude einladend zum Platz.“

Dieser neue Campus-Mittelpunkt soll bald noch weiter gestärkt werden. Zusätzlich zum gerade entstehenden Hörsaalgebäude soll direkt dahinter ein baugleiches Objekt errichtet werden. Noch einmal 300 Studierende werden dann dort Lehrveranstaltungen besuchen können.

Die Eingangshallen der Hörsaalgebäude werden vollständig verglast sein, ihre Fassade wird mit einem Strukturgeflecht aus Streckmetall versehen. Diese Streckmetallfassade wird im oberen Teil der Halle als äußerer Sonnenschutz dienen und durch ihre lichtfilternden Eigenschaften je nach Tageslichtsituation das Erscheinungsbild der Gebäude verändern.

Die voraussichtlichen Gesamtkosten des derzeit im Bau befindlichen Hörsaalgebäudes in Höhe von 3,1 Millionen Euro werden mit Mitteln des Hochschulpakts 2020 vom Bund und dem Land Hessen finanziert. Hieraus sollen auch die Mittel für die anderen genannten Bauprojekte fließen.

Martin Wunderlich

Veranstaltungstipps

KALENDER

8. bis 19. Juli

SOMMERFERIEN

h_da Ferienspiele 2013

Zu Beginn der Sommerferien veranstaltet die h_da zum zweiten Mal sportorientierte Ferienspiele für sechs- bis zwölfjährige Kinder von Hochschulangehörigen.

Termine:

1. Ferienwoche von: Montag, 8. bis Freitag, 12. Juli von 8:00 bis 17:00 Uhr
2. Ferienwoche von: Montag, 15. bis Freitag, 19. Juli von 8:00 bis 17:00 Uhr

Ort: Sportpark Ziegelbusch, TG 1875 Darmstadt e.V. Kranichsteinerstr. 183, Darmstadt

Finanzielle Eigenbeteiligung pro Woche:

	1. Kind	2. Kind
Beschäftigte:	90,- €	80,- €
Studierende:	80,- €	70,- €

Infos und Anmeldung:

Familienbüro, Ulrike Amann, 16-7978, familienbuero@h-da.de
Hochschulsportteam, Dirk Kilian, 16-9436, hochschulsport@h-da.de

Oktober/
November

INTERNATIONALE STUDIENABSOLVENTEN

Unterstützung bei Arbeitsplatzsuche

An fünf 90-minütigen Infoveranstaltungen werden alle relevanten Themen im Bewerbungsprozess (Module 1-5 von 9*) besprochen:

- Modul 1 + 2: 16.10.2013 von 15:00-18:30 Uhr
Modul 3 + 4: 30.10.2013 von 15:00-18:30 Uhr
Modul 5: 13.11.2013 von 17:00-18:30 Uhr
Modul 6, Gruppe 1: 11.12.2013 von 09:00-17:00 Uhr
Modul 6, Gruppe 2: 12.12.2013 von 09:00-17:00 Uhr
*Die weiteren Termine werden in Absprache mit den Teilnehmern festgelegt

Für die kostenlose Teilnahme können sich Studierende und Absolventen folgender deutschsprachiger Studienbereiche/Studiengänge bewerben, die aktuell ihr Studium an der Hochschule Darmstadt mit dem Bachelor oder Master beendet haben und Studierende, die im Sommersemester 2014 oder Wintersemester 2014/15 ihr Studium mit dem Bachelor oder Master abschließen werden:

Mathematik und Naturwissenschaften, Kunststofftechnik, Chemische Technologie, Biotechnologie, Mechatronik, Maschinenbau/Automobilentwicklung, Elektrotechnik, Informatik

Veranstalter sind die Zentrale- Auslands- und Fachvermittlung [ZAV] der Bundesagentur für Arbeit und die Agentur für Arbeit Darmstadt in Kooperation mit der h_da

Ort: h_da, Haardtring 100, Gebäude A 10, 1. OG, Raum 1.02

Ausführliche Infos und Bewerbungsformular: www.h-da.de/veranstaltungen

November/
Dezember

SEMINARREIHE

Vereinbarkeit Beruf und Pflege – Wissenswertes rund um Pflege und Betreuung von Angehörigen

Die Reihe gibt Antworten auf relevante Fragen rund um Pflegebedürftigkeit und Betreuung von Angehörigen und richtet sich an Beschäftigte der h_da. Die Module können auch einzeln belegt werden.

Die Teilnahme ist kostenlos.

Termine:

- Dienstag, 5.11.2013, 14:30 bis 18:00 Uhr
Modul 1: 'Älter werdende Eltern – kranke Angehörige? Herausforderung Beruf und Pflege'
- Dienstag 19.11.2013, 14:30 bis 18:00 Uhr
Modul 2: 'Finanzielle Unterstützung und rechtliche Voraussetzungen bei pflegebedürftigen Angehörigen – Und was kostet das?'
- Dienstag 3.12.2013, 14:30 bis 18:00 Uhr
Modul 3: 'Vereinbarkeit von Beruf und Pflege – Begleitung von Menschen mit Demenz und Depressionen im Alter'

Der Veranstaltungsort stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

Nähere Infos und Anmeldung: familienbuero@h-da.de

Von Studierenden für Studierende

Die ‚Autonomen Tutorien‘ des AstA bieten ein vielfältiges Kursangebot

Neben den klassischen Lehrveranstaltungen werden an der h_da neuerdings auch Gitarrenkurse, Comiczeichnerseminare und Bollywoodtanz-Lehrstunden angeboten. Das sind zwar keine eigenen Studiengänge und die Studierenden bekommen für die Teilnahme auch keine Credit Points, aber darum geht es den Machern auch nicht.

„Wir wollen den Studierenden die Möglichkeit bieten, Freundschaften und Kontakte außerhalb ihres eigentlichen Studiengangs zu knüpfen“, erklärt Fahim Ahmad das Prinzip der ‚Autonomen Tutorien‘. Der 23-Jährige studiert Bauingenieurwesen im sechsten Semester und ist Referent für Internationales und die Autonomen Tutorien des Allgemeinen Studierendenausschusses (AstA).

Gemeinsam mit einem ehemaligen Kommilitonen hat Ahmad das Projekt auf den Weg gebracht. „Wir kannten die autonomen Tutorien von der Uni Frankfurt und der TU Darmstadt“, sagt Ahmad. Mit den dort zuständigen Personen habe man lange geredet und sich viele Tipps geholt. „Unser Ziel war es, Angebote an der Hochschule zu schaffen, die sich nicht auf einzelne Fachbereiche beziehen“, erklärt der Student. Es gebe schon genug Modulkataloge, die von den Studierenden abgearbeitet werden müssten. „Außerhalb dieser Modulkataloge sind die Angebote der h_da sehr rar.“ Im AstA wollte man daher ein neues Angebot schaffen: „Von Studierenden, für Studierende.“

Die autonomen Tutorien wurden schließlich schnell genehmigt und im Wintersemester 2012/13 startete das Projekt. „Das Angebot wurde überraschend gut angenommen“, sagt Ahmad. Besonders außerhalb der Klausurenzeit seien viele der insgesamt zehn Veranstaltungen gut besucht gewesen. Völlig überrascht war man über den starken Zulauf beim angebotenen Tanzkurs: „Der war stark überlaufen.“ Zeitweise habe man nicht gewusst, in welchen Raum man die vielen Personen unterbringen solle. Insgesamt habe man im ersten Semester des Projekts etwas mehr als zwei Prozent der Studierenden erreicht - deutlich mehr als vom AstA erwartet.

Für das Sommersemester 2013 und das kommende Wintersemester sind die QV-Mittel, mit denen die

autonomen Tutorien finanziert werden, bereits genehmigt. Im Sommersemester wurde die Anzahl der Veranstaltungen zudem auf 20 verdoppelt. Die Studentinnen und Studenten können einen Gitarrenkurs für Anfänger absolvieren oder ein Improvisationstheater besuchen. Weitere Kurse sind unter anderem: Bollywood-Tanz, Comics zeichnen und Türkisch für Anfänger.

„Im kommenden Wintersemester wollen wir uns bei 15 Kursen einpendeln“, sagt Fahim Ahmad. Wer noch eine gute Idee für einen Kurs hat und sein Thema anderen Studierenden vorstellen möchte, kann sich ab Mitte August als Tutor bewerben. „Es sollen sich alle melden, die etwas Besonderes können. Jeder bekommt die gleiche Chance“, sagt Ahmad. Als kleine Aufwandsentschädigung erhalten die Tutoren pro Monat 300 Euro.

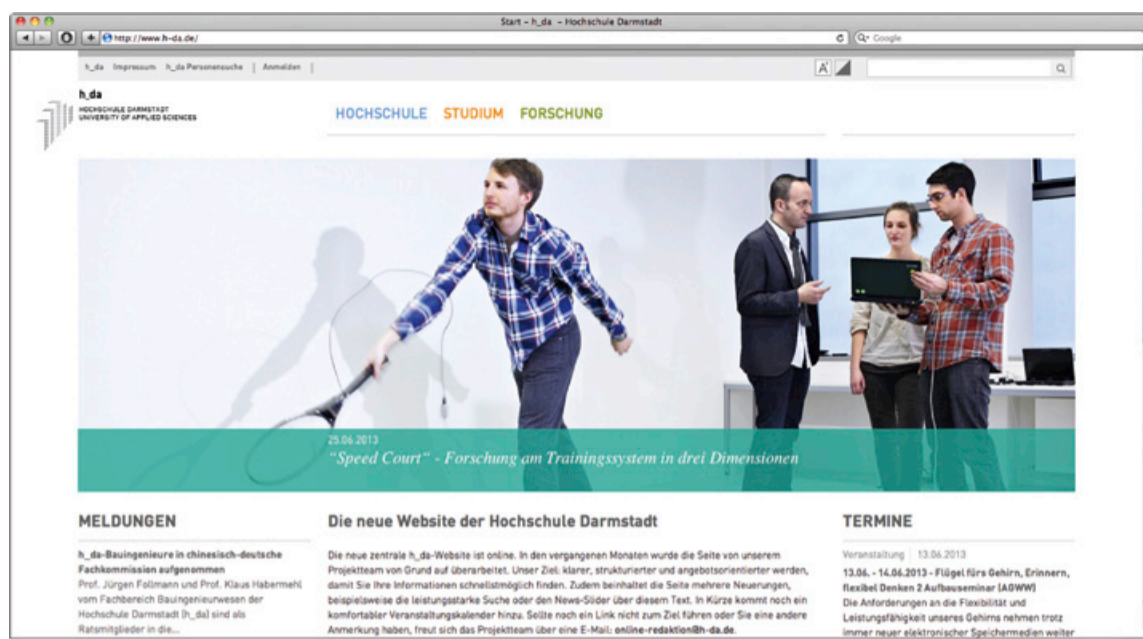
Franky Akana ist 33 Jahre alt und studiert Informatik an der h_da. Im Sommersemester hat er den Kurs ‚Social Dance‘ angeboten. „Das ist meine Leidenschaft, die ich gerne mit anderen teilen wollte“, sagt er. „Ich will andere Leute begeistern und versuchen, das Studentenleben interessanter zu machen.“ Sein eigener Kurs sei bislang sehr gut angenommen worden. Sogar so gut, dass er ihn nun in zwei Gruppen geteilt hat, um sich besser um die Teilnehmer zu kümmern.

Wenn es nach dem AstA und Fahim Ahmad geht, sollte sich jeder Studierende an der Hochschule pro Woche einen Block frei nehmen und eines der Angebote besuchen: „Man entwickelt ein Verständnis dafür, was andere Fachbereiche und vor allem andere Studierende machen.“ Das Feedback auf die autonomen Tutorien sei bislang durchweg positiv gewesen: „Wir haben sogar Zuspruch aus dem Präsidium bekommen“, freut sich Ahmad.

„Zum Wintersemester 2013/14 wollen wir eine Infobroschüre machen, mit der sich die Studierenden selbst über die Kurse informieren können“, sagt Ahmad. Bislang geht das nur über die Website des AstA und Plakate auf dem Campus. Durch diese zusätzliche Werbemaßnahme sollen die autonomen Tutorien bekannter werden, damit in Zukunft noch mehr Studierende die Kurse besuchen. *Timo Niemeier*



Im autonomen Tutorium ‚Aquarellmalerei und naturverbundene Motive‘ lernen Studierende neue Maltechniken kennen.



Eine wesentliche Neuerung im h_da-Internetauftritt ist die Änderung der Navigationsstruktur.

Neue Website online

Layout, Struktur und technische Module überarbeitet

Wer seit Mitte Mai den Webauftritt der h_da besuchte, dem bot sich ein ungewohnt frischer Anblick. Das Grau-Blau ist verschwunden, stattdessen zeigen sich große Bilder, die in einem sogenannten Slider abwechselnd über die Seite laufen, eine klare Struktur und viel Weißraum: Die zentrale Website der h_da ist nach dem zweijährigen Relaunch-Projekt der Abteilungen Hochschulkommunikation sowie IT-Dienste und -Anwendungen online gegangen.

Eine wesentliche Neuerung im h_da-Internetauftritt ist die Änderung der Navigationsstruktur. Waren die alten Seiten noch stark an der Organisationsstruktur der Hochschule selbst ausgerichtet, orientiert sich der neue Seitenaufbau an ihren Dienstleistungen: Denn jede Nutzerin und jeder Nutzer weiß, was er gerne finden möchte, nicht aber, von wem es angeboten wird. Musste man vorher noch wissen, welche Abteilung für eine gesuchte Dienstleistung verantwortlich ist, kann man jetzt direkter danach suchen. Organisationseinheiten treten in der Navigation einen Schritt zurück, Ihre Leistungen dafür umso stärker hervor. Durch diesen neuen nutzerorientierten Aufbau erübrigte sich auch der spezielle ‚Zielgruppeneinstieg‘ der alten h_da-Website, der wie alle Vorauswahlen seiner Art zudem das Problem hatte, Nutzerinnen und Nutzern potentiell Inhalte vorzuenthalten. Ein weiteres Plus zum Finden von Inhalten ist die neue leistungsstarke Suche rechts oben auf jeder Seite, deren Ergebnisse für einen besseren Ertrag nach verschiedenen Kriterien gefiltert werden können.

Die Inhalte der Website wurden innerhalb der drei neuen Dach-Bereiche ‚Hochschule‘, ‚Studium‘ und ‚Forschung‘ jeweils einer Farbe zugeordnet, die Orientierung dadurch farblich unterstützt. Um die Navigation merklich zu verschlanken, wurden die Inhalte auch neu strukturiert. In der zentralen Website müssen sich jetzt externe Interessierte nur noch durch Seiten klicken, die auf sie zugeschnitten sind. Im Vergleich zum alten Webauftritt gibt es dadurch nur noch vier bis fünf Ebenen in der Navigation statt vorher bis zu neun. Inhalte für interne Hochschulangehörige, also Beschäftigte, Lehrende und zum Teil auch Studierende, finden sich jetzt im ebenfalls neu aufgebauten Intranet.

Dabei gleichen sich im Gegensatz zu vorher Lay-

out und inhaltlicher Aufbau von zentraler Website und Intranet. Dadurch, dass neuerdings das gleiche Content-Management-System typ03 für beide Systeme verwendet wird, reduziert sich für Hochschulangehörige der Aufwand für Einarbeitung, Datenpflege und Benutzung.

Die neue zentrale Website ging nach einer vorgeschalteten Testphase für Beschäftigte und Studierende der h_da kurz vor dem Start der Bewerbungsphase für das Wintersemester online. In der Testphase konnten die Hochschulangehörigen über ihre h_da-Kennung direkt auf die Entwicklungsumgebung zugreifen und Rückmeldung an die Online-Redaktion geben. Die Reaktionen auf die neue Website waren, sowohl während der Testphase als auch nach der Live-Schaltung am 13. Mai, sehr positiv.

Besonders hervorgehoben wurde das neue Layout und die verbesserte Struktur. Kritik wurde aufgenommen und geprüft, einige Vorschläge konnten direkt umgesetzt werden, andere werden in eine zweite Bearbeitungsphase später in diesem Jahr eingebracht. Den Fachbereichen ist die Website zudem gesondert vorgestellt worden. So konnten insbesondere die Schnittstellen zwischen zentraler Website (www.h-da.de) und den jeweiligen Fachbereichsseiten geklärt werden. Außerdem besteht für jeden Fachbereich innerhalb der kommenden Monate die Möglichkeit, auf das neue Layout zu wechseln. Zunächst folgen jedoch die sogenannten Sub-Domains der Hochschule. So werden die Website der Bibliothek und die Seiten des Hochschulsports ebenfalls in ihrer Struktur überarbeitet und in das neue Layout integriert.

Auch auf der zentralen h_da-Website ändert sich aktuell noch einiges. Gerade wurden die Empfehlungsfunktionen für die Sozialen Netzwerke auf facebook, Twitter und google+ für jede umgestellte Webseite freigeschaltet. In den kommenden Wochen soll auf der Startseite und einzelnen Unterseiten zudem ein neuer Kalender einsatzbereit sein. Dieser Kalender wird bisher nicht verfügbare und verbesserte Funktionen bieten, beispielsweise eine Kalenderblatt-Darstellung sowie eine Filtermöglichkeit nach Kategorien. Fachbereiche und Organisationseinheiten der Administration werden hier ihre Termine für die externe Öffentlichkeit ohne Umweg über die Online-Redaktion publizieren können. *mca/mwü*

KOLUMNE DES PRÄSIDIUMS

Grundfinanzierung erhöhen

Die Finanzlage der hessischen Fachhochschulen ist derzeit höchst paradox. Zwar können sich die h_da und andere auf der einen Seite mit zusätzlichen Mitteln aus dem durch Bund und Ländern finanzierten Hochschulpakt 2020 auf das erwartete Wachstum ihrer Studierendenzahlen vorbereiten (siehe campus_d Nr. 10). Auf der anderen Seite muss die Hochschule so stark sparen wie schon lange nicht mehr. Was paradox klingt, liegt zum einen daran, dass die Mittel aus dem Hochschulpakt 2020 an Bedingungen geknüpft sind: Nur Personal, Baumaßnahmen und Dienstleistungen für Studium und Lehre der zusätzlichen Studierenden können damit finanziert werden. Dazu gehören beispielsweise Lehrbeauftragte oder der Bau von Hörsälen. Die hohen Studierendenzahlen bedeuten auch mehr Aufwand in der allgemeinen Verwaltung, einen größeren Bedarf an IT-Infrastruktur und anderes. Diese unterstützenden Bereiche können nicht von den Mitteln aus dem Hochschulpakt 2020 profitieren. Sie müssen derzeit sogar teils drastische Kürzungen umsetzen: Budgets wurden gekürzt und für Neueinstellungen gilt eine halbjährige Besetzungssperre. Das finde ich selbst äußerst bedauerlich. Ich weiß, dass die Einschnitte teilweise sehr empfindlich das Aufgabenspektrum einschränken.

Der Grund für die notwendigen Kürzungen liegt in den ständig steigenden allgemeinen Kosten, zum Beispiel durch die Tariflohnerhöhungen oder gestiegene Energiepreise, die den Haushalt extrem belasten. Dies spiegelt sich im Grundbudget nicht annähernd ausreichend wieder. Seit Jahren ist es für die hessischen Hochschulen viel zu niedrig. Das derzeit zugrundeliegende Finanzierungsmodell der hessischen Landesregierung führt zudem zu einem ruinösen Wettbewerb aller Hochschulen um Mittel, die praktisch kaum durch Leistungssteigerung zu erhöhen sind. Denn der Topf, aus dem sich alle ernähren, ist gedeckelt: Obwohl alle Fachhochschulen in den vergangenen Jahren ihre Studierendenzahlen gesteigert haben, gab es für die einzelne Hochschule kaum mehr Geld als vorher.

Die hessischen Fachhochschulen können ihre Leistungen für unsere Gesellschaft derzeit nur erbringen mit zahllosen Überstunden ihrer Beschäftigten und weil sie in nennenswertem Umfang Gelder aus befristeten und projektbezogenen Programmen, wie eben dem Hochschulpakt 2020, einwerben. Doch damit kann keine Hochschule langfristig planen und das Angebot ihrer Studiengänge garantieren. Eine künftige Landesregierung soll wissen, dass das System so nicht mehr weiter zu betreiben ist. Das Grundbudget muss endlich wieder an unsere tatsächlichen Kosten angepasst werden. Die hessischen Fachhochschulen fordern anlässlich der Landtagswahl in diesem Jahr zudem im Grundbudget die neue Lastenverteilung bei der Ausbildung Studierender in Hessen zu berücksichtigen. Denn die Fachhochschulen übernehmen im Vergleich zu Universitäten einen überproportionalen Anteil des erwarteten Wachstums. Und schließlich soll die Grundfinanzierung endlich berücksichtigen, dass Fachhochschulen seit Jahren erfolgreiche Forschung betreiben. Wie bei den Universitäten muss sich diese Leistung in den Clusterpreisen niederschlagen. *Prof. Dr. Ralph Stengler, Präsident*

Den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern

Am 28. Februar endete die Amtszeit des Vizepräsidenten für Forschung und Entwicklung Prof. Bernd Steffensen. Bis zum Ende des Sommersemesters leitet er das Ressort kommissarisch. Die *campus_d* sprach mit ihm über die Schwerpunktsetzungen und zentralen Projekte seiner Amtszeit.

Herr Steffensen, als Sie am 1. April 2010 das Amt des Vizepräsidenten für Forschung und Entwicklung antraten, haben Sie ein Ressort übernommen, das es so vorher nicht an der Hochschule gab. Wo lagen die Schwerpunkte Ihrer dreijährigen Amtszeit?

Zum einen war es mir als Vizepräsident für Forschung und Entwicklung wichtig, Strukturen in diesem Bereich zu optimieren und zu straffen, um die Forschungsbedingungen insgesamt zu verbessern. Zum anderen sollten Forscherinnen und Forscher stärker zusammen gebracht werden, um das Potential bestimmter Forschungsbereiche besser nutzbar zu machen und damit auch den Bereich Forschung und Entwicklung insgesamt strategischer ausrichten zu können. Ein gutes Beispiel hierfür ist sicherlich die Gründung eines Forschungscampus ‚Individualisierte Nachhaltige Mobilität‘ im Jahr 2012. Wohl-

gemerkt ein gemeinsamer Forschungscampus mit der Hochschule RheinMain und der Fachhochschule Frankfurt. Von Seiten der *h_da* arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Fachbereichen Elektro- und Informationstechnik, Maschinenbau und Kunststofftechnik, Informatik, Bauingenieurwesen, Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit sowie Gestaltung interdisziplinär am Forschungscampus mit. Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit war aber vor allem auch die Stärkung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Und natürlich stand das übergreifende Ziel auf meiner Agenda, die Drittmittelannahmen weiter zu steigern.

Die Erhöhung der Drittmittelwerbungen bildete also einen Arbeitsschwerpunkt für Sie. In den zurückliegenden Jahren ist das Drittmittelvolumen kontinuierlich gestiegen. Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Eine sehr gute Entwicklung, deren Grundstein aber bereits vor meiner Amtszeit als Vizepräsident gelegt wurde. Blickt man auf die letzten Jahre zurück ergibt sich ein sehr erfreuliches Bild. Im Jahr 2006 verzeichnete die Hochschule rund 1,5 Mio. Euro Drittmittelannahmen. Ende 2011 lagen wir bei 4,8 Mio. Euro. In den letzten Jahren ist es uns also gelungen, für eine Verstetigung des Anstiegs zu sorgen. Vor allem auch die Projekte, die innerhalb der ‚Landesoffensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz‘ (LOEWE) gefördert wurden, haben hier für eine klare Steigerung gesorgt. Im LOEWE-Programm hat sich die *h_da* seit 2008 in allen drei Forschungslinien – den LOEWE-Zentren, den LOEWE-Schwerpunkten und LOEWE-KMU-Verbundprojekten – erfolgreich beteiligen können. Das Fördervolumen im LOEWE-Programm konnte so von rund 40.000 Euro im ersten Förderjahr kontinuierlich bis auf über 1 Mio. Euro in 2011 gesteigert werden. Luft nach oben gibt es aber immer und so wäre es sehr wünschenswert, wenn es gelänge, diese positive Entwicklung fortsetzen zu können.

Sie haben im ersten Jahr Ihrer Amtszeit mittels organisatorischer Umstrukturierungen das Servicezentrum Forschung und Transfer (SFT) gegründet? Mit welcher Zielstellung war dies verbunden?

Ganz wesentlich für diese Entscheidung war, dass die administrativen Bedingungen für *h_da*-Forscherinnen und Forscher verbessert werden sollten. Mit dem Servicezentrum haben wir eine Schnittstelle aufgebaut, die zum einen das wissenschaftliche und administrative Personal der Hochschule stärker verbindet und gleichzeitig umfangreiche Unterstützungsangebote zur Verfügung stellt. Neben dieser internen Funktion ist das SFT aber auch Schnittstelle nach außen zu Institutionen, Behörden und der Wirtschaft. Angesiedelt im SFT ist neben dem Technologietransfer auch ein eigenes Forschungsjustizariat, das vor allem bei Forschungsk Kooperationen mit Industrieunternehmen wichtige Hilfestellung leistet.

Die wissenschaftliche Nachwuchsförderung ist ein weiterer Punkt, der für Sie große Bedeutung hat. Auch im Bereich der kooperativen Promotionen ist ein kontinuierlicher Anstieg zu verzeichnen. Welche Maßnahmen waren für diese Entwicklung maßgeblich?

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses liegt mir grundsätzlich besonders am Herzen. Auch wenn wir als Fachhochschule kein eigenes Promotionsrecht haben, muss unseren Absolventinnen und Absolventen die Möglichkeit gegeben werden, sich nach ihrem Studium wissenschaftlich weiterqualifizieren zu können. Dies ist an Fachhochschulen über die kooperativen Promotionen möglich. Seit rund zehn Jahren gibt es dieses Angebot an der *h_da*. Entscheidend hierfür sind entsprechende Kooperationsvereinbarungen, die einzelne Fachbereiche mit anderen Hochschulen unterhalten. Ein entscheidender Schritt auf unserem Weg war wohl aber das kürzlich abgeschlossene Abkommen mit dem Cork Institute of Technology in Irland, das es nun allen *h_da*-Studierenden ermöglicht, eine kooperative Promotion durchzuführen. Gleichzeitig ist mit dem Ausbau der kooperativen Promotionen verbunden, dass die Hochschule über diese auch über einen wissenschaftlichen Mittelbau verfügt, der ganz entscheidend ist für die Forschungsaktivitäten der Hochschule.

Sie haben im Wintersemester 2011/12 mit dem Aufbau einer Graduiertenschule begonnen. Ein eher ungewöhnliches Unterfangen an einer Fachhochschule.

Schaut man sich die Zahlen der kooperativen Promotionen an, so fällt auf, dass es keine leichte Aufgabe ist, eine Promotion erfolgreich abzuschließen. Im Zeitraum 2006 bis 2012 bewegten sich die Zahlen der abgeschlossenen kooperativen Promotionen im einstelligen Bereich. Auf der anderen Seite sind die Zahlen der laufenden Promotionen von vier in 2006 auf annähernd 60 in 2012 gestiegen. Vor diesem Hintergrund war klar, dass wir unsere Promovenden gezielt dabei unterstützen müssen, ihre Promotion erfolgreich zum Abschluss zu bringen. Über die Graduiertenschule können wir sie nun umfassend fördern, beraten und Hilfestellung in wissenschaftlichen und organisatorischen Fragen geben. Ganz entscheidend für eine erfolgreiche Promotion ist beispielsweise das Beherrschen der wissenschaftlichen Forschungsrecherche oder die Anwendung der Forschungsmethodik. Spannend an der Arbeit in der Graduiertenschule ist für beide Seiten – Promovenden und Lehrende – vor allem auch der Aspekt, dass die Angebote interdisziplinär angelegt sind. Wir sind sehr stolz darauf, dass es gelungen ist, eine Graduiertenschule an der *h_da* zu gründen. Die *h_da* ist damit die erste hessische Fachhochschule und eine der bundesweit ersten FHs, die über eine Einrichtung zur Unterstützung kooperativ Promovierender verfügt.

Ihre kommissarische Ressortleitung endet am 31. August diesen Jahres. Was werden Ihre Tätigkeitsschwerpunkte ab dem 1. September sein?

Ab dem Wintersemester werde ich zum einen wieder in der Lehre im Sozial- und Kulturwissenschaftlichen Begleitstudium am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit, aber auch in der Forschung tätig sein. Zum anderen werde ich die Leitung der Graduiertenschule weiterführen und die dortigen Aktivitäten ausbauen – Aufgaben auf die ich mich sehr freue.

Das Interview führte Michaela Kawall.



Prof. Bernd Steffensen wird ab dem Wintersemester wieder in der Lehre tätig sein und die Leitung der Graduiertenschule weiterführen.

Unterstützung auf dem Weg zur Promotion

Die neue Graduiertenschule der h_da berät und fördert Anwärtinnen und Anwärter auf einen Dokortitel

Als erste hessische Fachhochschule und als eine der bundesweit ersten FHs hat die Hochschule Darmstadt eine Graduiertenschule zur Unterstützung kooperativ Promovierender eingerichtet. Absolventinnen und Absolventen, die eine Promotion anstreben, erhalten über die Graduiertenschule eine umfassende Förderung, Beratung und Hilfestellung in wissenschaftlichen und organisatorischen Fragen. Hierzu zählt ein Weiterbildungsangebot zu Aspekten wie wissenschaftliche Forschungsrecherche, Forschungsmethoden und Wissenschaftsenglisch. Auch für betreuende Professorinnen und Professoren ist die Graduiertenschule die zentrale Anlaufstelle bei allen Aspekten zum Thema Promotion. Zudem bündelt die Graduiertenschule die Abwicklung der Kooperationsabkommen zwischen der Hochschule Darmstadt und ihren Partner-Universitäten.

Diese kooperative Promotion ermöglicht es Absolventinnen und Absolventen der h_da, nach ihrem Studium einen Dokortitel zu erwerben. Als Fachhochschule besitzt die h_da zwar kein eigenes Promotionsrecht, kann ihren Studierenden die Promotion aber im Rahmen kooperativer Promotionsabkommen ermöglichen. Hierbei befinden sich die Promovenden in einem Forschungsprojekt an der Hochschule Darmstadt und werden dort gemeinsam von einer Professorin oder einem Professor der h_da und der jeweiligen Partneruniversität betreut. Der Dokortitel wird dann von der Universität verliehen.

Bereits seit mehr als zehn Jahren bietet die h_da ihren Studierenden diese Möglichkeit. So unterhält der Fachbereich Informatik eine Vereinbarung mit dem ‚Centre for Security, Communications and Network Research‘ an der ‚School of Computing and Mathematics‘ der Plymouth University in Großbritannien. Der Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik hat seit 2009 ein Promotionsabkommen mit dem ‚Zentrum für Sensorensysteme der Universität Siegen‘ und dem ‚Fraunhofer Institut IPA‘ in Stuttgart. Mit dem ‚Cork Institute of Technology‘ im irischen Cork besteht neuerdings ein für alle h_da-Studierenden gültiges Abkommen zur Durchführung

kooperativer Promotionen. Hinzu kommen das ‚Dublin Institute of Technology‘ in Irland, das ‚Gjøvik University College‘ in Norwegen sowie weitere deutsche Partner-Universitäten, mit denen die h_da für die wissenschaftliche Weiterqualifizierung ihrer Absolventinnen und Absolventen zusammenarbeitet.

Die Graduiertenschule wird durch die konzentrierte Einzelarbeit wie für die Gruppenarbeit genutzt werden kann. Ständig ausgebaut wird das Studienangebot der Graduiertenschule. Am 13. Juli steht beispielsweise zusätzlich zum laufenden Veranstaltungsangebot eine Schreibwerkstatt auf der Agenda. Sie dient so auch als Vor-



Beratung in wissenschaftlichen Fragestellungen: Janina Fengel von der Graduiertenschule im Gespräch mit Promovenden.

Die in den vergangenen Jahren verlängerten und auch neu abgeschlossenen Kooperationsvereinbarungen bieten den jungen Menschen einen klaren Weg, der stark genutzt wird. So hat sich die Zahl der kooperativen Promotionen an der h_da seit 2006 auf mittlerweile rund sechzig betreute Verfahren erhöht. Die neue Graduiertenschule wird diese Kooperationen weiter ausbauen und als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der h_da dazu beitragen, dass die einzelnen kooperativen Promotionsprojekte deutlich vereinfacht abgewickelt werden.

An der Hochschule steht den Promovierenden nun auch ein Projekt- und Arbeitsraum zur Verfü-

bereitung auf die Teilnahme an der Collaborative European Research Conference (CERC) im Oktober in Irland. Dort üben sich die Promovierenden im wissenschaftlichen Schreiben und Präsentieren.

„Wir verstehen die Graduiertenschule als ganz wesentlichen Baustein zur Förderung unseres wissenschaftlichen Nachwuchses“, sagt Prof. Dr. Bernd Steffensen, Leiter der Graduiertenschule. „Unseren Absolventinnen und Absolventen stehen alle Möglichkeiten offen: der Direkteinstieg in den Beruf nach einem Bachelor- und Masterstudium. Oder eben die wissenschaftliche Laufbahn mit dem Einstieg über eine Promotion.“

Simon Colin



Mit einer deutlichen Mehrheit wurde Prof. Dr. Arnd Steinmetz vom Senat der Hochschule Darmstadt (h_da) am 4. Juni zum neuen Vizepräsidenten für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur gewählt. Von den insgesamt 26 wahlberechtigten Senatsmitgliedern erhielt Prof. Dr. Steinmetz im ersten Wahlgang 24 Stimmen – zwei Senatsmitglieder stimmten mit ‚Nein‘. Bis zum 31. August ist Prof. Dr. Steinmetz noch Dekan im Fachbereich Media, seine Amtszeit als Vizepräsident wird er am 1. September beginnen. Er tritt mit seinem Amt die Nachfolge von gleich zwei Vizepräsidenten an: Prof. Dr. Bernd Steffensen, dem ehemaligen Vizepräsidenten für Forschung und Entwicklung, der im Dezember vergangenen Jahres nicht wiedergewählt wurde, und des Vizepräsidenten für wissenschaftliche Infrastruktur Prof. Dr. Heinz-Erich Erbs, der nicht noch einmal zur Wahl antritt. Prof. Dr. Steinmetz wird sein Amt in Vollzeit ausüben. mca

ZIVILKLAUSEL

Forschung für zivile Zwecke

Einige Universitäten und Hochschulen haben sie bereits und jetzt wird auch an der Hochschule Darmstadt über die Einführung der sogenannten Zivilklausel diskutiert. Eine kleine Gruppe von Studierenden hat sich dem Thema angenommen und prescht nach vorn: „Es wäre toll, wenn wir die Zivilklausel noch in diesem Jahr durchbringen könnten“, sagt Sarah Kusch, Initiatorin der Bewegung. Dass das nicht einfach wird, weiß die Studentin selbst nur zu gut.

Seit Ende des vergangenen Jahres laufen die Planungen. Die Studierenden sprechen mit Professorinnen und Professoren genauso wie mit Kommilitoninnen und Kommilitonen: „Wir schauen erst einmal, wie die Akzeptanz bei dem Thema ist“. Bei den Gesprächen habe sie allerdings bemerkt, dass viele gar nicht wissen, was eine Zivilklausel überhaupt ist, so Kusch.

Bei der Einführung der Zivilklausel verpflichtet sich die Hochschule, nur noch für zivile Zwecke zu forschen. Militärische Forschungen wären dann verboten. „Das Ganze soll ein Leitbild werden“, erklärt Kusch. Dieses neue Leitbild in die Köpfe aller Beteiligten zu bekommen, ist eine schwierige Aufgabe. „Es ist schön und gut, wenn die Zivilklausel in der Grundordnung der Hochschule steht, aber sie muss auch verinnerlicht werden.“

Sarah Kusch studiert Soziale Arbeit im zweiten Semester und ist Mitglied in der Studentenvereinigung Sozialistisch-Demokratischer Studierendenverband (SDS). Für den SDS saß sie im Wintersemester 2012/13 auch im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) der Hochschule. Die Zivilklausel soll nun aber nicht nur von SDS-Leuten vorangetrieben werden. „Wir sind eine offene Gruppe, jeder ist eingeladen und kann sich an unseren Diskussionen beteiligen“, sagt Kusch.

Viele Hochschulen und Universitäten lehnen eine Zivilklausel mit der Begründung ab, dass sie ohnehin keine militärischen Forschungen betreiben. Die Abgrenzung zwischen ziviler und militärischer Forschung ist aber schwierig, die Grenzen fließend. Bei einem Treffen der Zivilklausel-Befürworter berichten Studierende, dass in der Informatik Sicherheitsforschung betrieben werde. Die Erkenntnisse daraus könnten aber auch zu Cyber-Angriffen genutzt werden. Sie erzählen außerdem von Robotern, die bei Erdbeben helfen könnten, Verschüttete zu finden, gleichzeitig aber auch im Krieg eingesetzt werden könnten. „Die Abwägung ist schwierig“, sagt Sarah Kusch.

Dennoch will sie mit derzeit sieben weiteren Studierenden die Zivilklausel zum neuen Leitbild an der Hochschule Darmstadt machen. Wichtig ist der Gruppe, dass sie nicht als Quertreiber gesehen werden: „Wir wollen keine speziellen Projekte stoppen.“ An der TU Darmstadt ist die Zivilklausel bereits aktiv, an der Universität Kassel wird bald über einen entsprechenden Antrag entschieden. Die erste Zivilklausel in Deutschland ist an der Universität Bremen im Jahr 1986 in Kraft getreten.

Wer sich auch für eine Zivilklausel an der Hochschule Darmstadt einsetzen möchte, kann sich über die Facebook-Seite des SDS ([fb.com/sdshda](https://www.facebook.com/sdshda)) an die Initiatoren wenden oder direkt eine Mail an Sarah Kusch senden: Kusch.Sarah@gmail.com.

Timo Niemeier

Interkulturelle Barrieren abbauen

Die h_da sucht Wege, um internationale Studierende noch besser zu betreuen

Ausländische Studierende an der Hochschule Darmstadt schätzen die Qualität und Inhalte der Lehre, das praxisorientierte, für den Arbeitsmarkt befähigende Studium sowie die Unterstützung durch die Servicebereiche. Dies sind zentrale Ergebnisse des International Student Barometer (ISB). Ende 2012 hatte sich die h_da erstmals an der weltweit durchgeführten Befragung beteiligt. Angesprochen waren Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung nicht in Deutschland erworben haben. Aktuell sind das gut 1.478 sogenannte Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer. Außerdem Austauschstudierende, von denen pro Jahr gut 100 an die h_da kommen.

Neben positiven Aspekten zeigen die Ergebnisse der ISB-Umfrage auch, dass die internationalen Studierenden an der h_da mit infrastrukturellen und sozialen Belangen am Studienort Darmstadt unzufrieden sind. Bemängelt wird unter anderem die prekäre Wohnsituation in Darmstadt, die Qualität der Unterkünfte sowie fehlende soziale Angebote. Vom Gefühl der sozialen Isolation berichtet auch Hanna Demchenko in ihrer am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit entstandenen Masterarbeit. 84,5% der von ihr Befragten hatten angegeben, sich mehr Kontakt zu deutschen Studierenden zu wünschen. Sie begrüßt deswegen, dass an den jährlich vom SSC durchgeführten Studienfahrten nun auch deutsche Studierende teilnehmen können. „Das ist toll, weil so soziale Kontakte entstehen.“

Besonders wichtig aber sei der Austausch interkultureller Informationen. Hanna Demchenko wünscht sich Seminare zu diesem Thema für alle ausländischen Studierenden. Sie rät zudem, die derzeitige Rolle der studentischen Studienberaterinnen und -berater für ausländische Studierende zu überdenken. Hanna Demchenko selbst war als solche tätig und bemerkte, dass viele Studierende Probleme hatten, auf sie zuzugehen. „Obwohl ich auch Studentin war, wurde ich nicht auf Augenhöhe gesehen, hier hat sofort die Hierarchie gegriffen.“

Ähnliche Erfahrungen macht Steffen Küpper, er betreut die ausländischen JIM-Studierenden am Fachbereich Informatik. „Zwar ist dies je nach Herkunftsland unterschiedlich, doch scheuen sich viele Studierende davor, anzusprechen, wenn etwas nicht funktioniert.“ Um solche Hürden abzubauen, die oft auch das unterschiedliche Wissen um Lernen und

Lehre betreffen, hat Prof. Dr. Ute Blechschmidt-Trapp im vergangenen Semester ein interkulturelles Seminar am Fachbereich Informatik initiiert und damit gute Erfahrungen gemacht. „Die Rückmeldungen der Studierenden waren sehr positiv“, so Ute Blechschmidt-Trapp. „Die Kommunikation in der Projektarbeit ist besser geworden.“ Sie plant nun, ein interkulturelles Seminar des Kompetenzzentrums Lehre plus am Fachbereich zu integrieren. „Auch andere Fachbereiche unterstützen wir zu diesem Thema gerne mit Seminaren“, sagt Oliver Glindemann, Leiter des Kompetenzzentrums.

Seminare und Tutorien zu interkulturellen Aspekten kann sich auch Studienberaterin Julia Charlott-Jackel vom SSC vorstellen. Auf vielfältige Weise unterstützt das SSC die internationalen Studierenden während ihrer Zeit in Darmstadt. So wird im Rahmen der Willkommensveranstaltung zu Semesterstart auch über Aspekte wie Arbeits- und Aufenthaltsrecht, Finanzierung des Studiums und Krankenversicherung informiert. Um Problemen bei der Wohnungssuche zu begegnen, befindet sich das SSC im kontinuierlichen Kontakt mit dem Studentenwerk. Ein Studienverlaufgespräch in der Mitte des Studiums dient der Rückkopplung: Ist der gewählte Studiengang der richtige? Fühlt sich der Studierende wohl? Ganz neu ist ein Gemeinschaftsprojekt von Career Center, Arbeitsagentur und SSC: es soll die Arbeitsmarktintegration internationaler Studierender und Hochschulabsolventen der h_da aus den MINT-Fächern verbessern. Die soziale Integration im Blick hat die zum Jahresende gemeinsam mit der Abteilung Internationalisierung vorgesehene Party, die bewusst deutsche und internationale Studierende in Kontakt bringen soll.

Gleichwohl ist das Engagement für ausländische Studierende weiter ausbaufähig, wie SSC-Leiter Uli Knoth sagt. „Wir hoffen, dass es uns zukünftig gelingen wird, dass die Hochschule Ressourcen in den Ausbau der Betreuungssituation für internationale Studierende fließen lässt.“ Dies wäre auch aus entwicklungspolitischen Gesichtspunkten wünschenswert. „Internationale Studierende sind für die h_da nicht nur eine Kennziffer im nationalen Vergleich der Hochschulen. Internationale Studierende bereichern die Hochschulgemeinschaft sowohl in interkultureller als auch akademischer Hinsicht und tragen somit auch zum Image der h_da bei.“

Simon Colin



Internationale Studierende an der h_da wünschen sich mehr Kontakt zu deutschen Studierenden.



Trägt auch zur Energiewende bei: das Pumpspeicherkraftwerk Goldisthal wie es Thomas Imkamp in seiner Arbeit zeigt.

Der Energiewandel in der Landschaft

Eine fotografische Reise durch Deutschland

In ein fahles Dämmerlicht getaucht liegt die Landschaft vor dem Betrachter: Eine dunkelgrüne Wiese, hier und da ein paar Bäume, weiter hinten ein hölzerner Stall. Die Stimmung ähnelt einem Gemälde von Caspar David Friedrich. Aber es handelt sich hierbei nicht um ein Gemälde, sondern um eine Fotografie; und es gibt noch ein weiteres deutliches Unterscheidungsmerkmal zur romantischen Landschaftsmalerei: Erst bei genauer Betrachtung erkennt man es – ganz hinten am Horizont steht ein Windrad. Eines jener Windräder, die helfen sollen, die Energiewende voranzutreiben, aber auch regelmäßig zu Debatten führen.

Die Fotografie stammt von dem ehemaligen h_da-Studenten Thomas Imkamp. Er hat im Jahr 2010 sein Diplom am Fachbereich Gestaltung erhalten und sich im Jahr darauf für das erstmals ausgeschriebene Fotostipendium der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (acatech) beworben. Titel der Arbeit: „Das klassische Landschaftsbild im Zeitalter der erneuerbaren Energien“. Thomas Imkamp bewarb sich somit mit einem Thema, wie es zu diesem Zeitpunkt aktueller kaum sein konnte. Denn nach dem verheerenden Erdbeben in Japan im März 2011 ereigneten sich im Atomkraftwerk Fukushima eine Reihe katastrophaler Unfälle. Als Reaktion auf diese Atomkatastrophe beschloss die Bundesregierung bereits drei Monate nach dem Unglück die Energiewende. Diese Entwicklung verfolgte auch Thomas Imkamp interessiert. „In dem Exposé für das Stipendium kamen zwei meiner Interessen zusammen: Der Energiewandel und die klassische Landschaftsmalerei beziehungsweise Landschaftsfotografie“, erklärt er. Seine Idee überzeugte und er erhielt das Stipendium und damit 5.000 Euro, um sein Vorhaben zu realisieren.

Mit dem Projekt begann Thomas Imkamps Reise quer durch Deutschland. „Bei meinen Recherchen traf ich auf eine Website, auf der fast alle Anlagen zur Energieerzeugung in Deutschland verzeichnet sind. Das war bei der Planung der Touren äußerst hilfreich“, sagt Imkamp. So reiste der Fotograf zu Windkraftanlagen in Friedrichskoog an der Nordsee, zu Pumpspeicherkraftwerken in Thüringen und Solarfeldern im bayrischen Woelflkofen. In vier Touren hat Thomas Imkamp rund 30 verschiedenen Orte besucht. „Ich bin so in Gegenden von Deutschland gekommen, in die ich wahrscheinlich nie gefahren wäre. Es war immer spannend, weil man nicht wusste, was einen erwartet“, erzählt der Fotograf begeistert. Die Besuche an

den Orten liefen immer ähnlich ab: Zuerst erkundete Imkamp die Gegend und suchte einen geeigneten Standpunkt. Hatte er diesen gefunden, musste er noch auf den Abend oder den kommenden Morgen warten, denn wegen der besseren Lichtstimmungen nahm Imkamp die Bilder nur bei Dämmerung oder im Morgengrauen auf. Falls Ort und Lichtverhältnis stimmten, baute er seine analoge Fachkamera auf. Mit einer solchen Kamera zu fotografieren, stammt aus den frühen Tagen der Fotografie und die Belichtung kann schon einige Sekunden in Anspruch nehmen. „Die Spezialfilme entwickeln zu lassen, ist auch nicht gerade einfach. Es gibt nur noch wenige Labore, die diese Filme überhaupt noch entwickeln“, erklärt Imkamp.

Rund dreißig Bilder sind auf diese Weise entstanden, davon wurden am Ende dreizehn ausgestellt. Die Bilder sind 1,20 Meter hoch und 1,40 Meter breit. Bei manchen Bildern erkennt man die Anlagen sofort, bei anderen muss man schon etwas genauer hinsehen. Ausgestellt wurden die Werke vergangenes Jahr in Berlin und in diesem Jahr in Potsdam. Thomas Imkamp sucht weiterhin nach Gelegenheiten seine Bilder zu zeigen.

Aus dem Projekt wurde mittlerweile eine Langzeitdokumentation, allerdings ist der Blick dabei nicht nur auf regenerative Energien beschränkt, Imkamp nennt sein Thema: „Die Energieversorgung in der Landschaft“. Dabei zeigt der Fotograf auch stillgelegte Kohlefelder oder Kohlekraftwerke. Professor Michael Kerstgens vom Fachbereich Gestaltung der h_da, der bereits die Diplomarbeit von Imkamp betreut hat: „Wir vermitteln unseren Studierenden, die Themen ihrer Generation aufzugreifen. Das ist Thomas Imkamp mit seiner Arbeit bestens gelungen“. Thomas Imkamp ist nach wie vor ein Befürworter der regenerativen Energien. In seinen Bildern wirft er die Frage auf, ob Technik und Umwelt tatsächlich gegeneinander gedacht werden müssen. In der Form einer Frage folgt seine Antwort direkt darauf: „Ist es nicht vielmehr auch möglich, den eigenen Blick zu schärfen für die Harmonie zwischen Natur und einer Art von Technik, die im eigentlichen Sinne angewiesen ist auf die Leistungen dieser Natur?“ mca

Die komplette Bildserie ist auf den Webseiten der h_da verfügbar: www.h-da.de/landschaftsfotografie

NEU ERSCHIENEN

Bericht des Präsidiums

Die zentralen Entwicklungen an der Hochschule Darmstadt im Zeitraum 1. März 2009 bis 29. Februar 2012 stellt der soeben erschienene Bericht des Präsidiums vor. Auf 60 Seiten berichtet die Hochschulleitung über die wesentlichen Entwicklungen in den Bereichen Studium, Lehre und Karriere, Forschung und Entwicklung, Internationalität, Arbeiten an der Hochschule und Finanzen. Zudem werden wichtige Ereignisse wie das 40jährige Jubiläum der Hochschule, zentrale Hochschulprojekte oder die bauliche Entwicklung der zurückliegenden Jahre im Bericht präsentiert. Die Publikation kann in gedruckter Version über die Hochschulkommunikation bezogen werden (monika.joerg-asaad@h-da.de) und steht online als pdf-Version zur Verfügung: www.h-da.de/bericht-des-praesidiums. mika

MELDUNG

Ranking-Erfolge für die h_da

Absolventinnen und Absolventen der Hochschule Darmstadt gehören für die Personalverantwortlichen deutscher Unternehmen nach wie vor zu den Favoriten. Das zeigt das aktuelle ‚Uni-Ranking‘ der Zeitschrift ‚Wirtschaftswoche‘.

So kann im deutschlandweiten Vergleich aller Fachhochschulen die Informatik der h_da ihre Position im Spitzenfeld halten. Zum vierten Mal in Folge belegt sie Position zwei. Im Vergleich zum Vorjahr legt der Maschinenbau der h_da deutlich zu und landet nach Rang sechs im Vorjahr nun auf Rang zwei und damit ebenfalls im nationalen Spitzenfeld. Die Elektrotechnik der h_da schafft es mit Rang fünf ebenso unter die vorderen nationalen Ränge, das Wirtschaftsingenieurwesen belegt unverändert Platz sechs.

Im aktuellen, von der Zeitung ‚Die Zeit‘ publizierten Hochschulranking des Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) haben Studiengänge der Hochschule Darmstadt insbesondere bei der Qualität der Studiensituation und bei der Betreuung gepunktet. In diesem Jahr wurden die Ingenieurwissenschaften, Sprach- und Erziehungswissenschaft sowie Psychologie bewertet.

Demnach gehört der Fachbereich Bauingenieurwesen der Hochschule Darmstadt in punkto Betreuung zu den besten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Der Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik gehört zur Spitze derjenigen, die ihre Studierenden in Regelstudienzeit zum Abschluss führen. Beide Fachbereiche wurden bei der Studiensituation insgesamt ins Mittelfeld eingeordnet.

Die Kunststofftechnik-Studiengänge am Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik bieten ihren Studierenden eine Studiensituation in der Spitzengruppe des CHE-Rankings. In punkto Betreuung und Absolventen in Regelstudienzeit liegen sie im Mittelfeld, genauso wie die ebenfalls bewerteten Studiengänge Allgemeiner Maschinenbau sowie Mechatronik des gleichen Fachbereichs. mwü/sc



Alleine in der Mensa Schöfferstraße werden täglich 1.800 warme Mahlzeiten zubereitet. Küchenleiter Ingo Forster kocht mit.

„Jeden Tag neue Herausforderungen“

Ein Blick hinter die Kulissen der Essensversorgung in der Mensa Schöfferstraße

Es ist 11:15 Uhr, als Ingo Forster sein Reich verlässt. Forster – kurze Haare, weißes Arbeitshemd, Dreitagebart – tritt raus aus der Küche, rein in den Eingangsbereich der Mensa am Campus Schöfferstraße. Der Küchenleiter bleibt hinter der Essensausgabe stehen und mustert die stählernen Behälter, in denen nun Brat- und Paprikawürste brutzeln, Spätzle dampfen und Ratatouille köchelt. Er nickt zufrieden. Die Speisen, die er und sein Team in den letzten Stunden zubereitet haben, sind rechtzeitig zur Mittagszeit fertig geworden.

Drei Stunden zuvor. Die ersten Seminare des Tages fangen gleich an, die Essensausgabe ist noch verwaist. Dennoch stehen schon einige Menschen an der einzigen offenen Kasse an, um einen Kaffee, ein Croissant oder ein belegtes Brötchen zu kaufen. Es duftet ein wenig nach Frühstück. Während die Studierenden mit dem Pappbecher in der Hand in ihre Vorlesungen eilen, herrscht hinter den Kulissen längst Hochbetrieb. „Unser Arbeitstag fängt um 6:30 Uhr an“, erklärt Küchenleiter Forster, „zur Warenannahme. Ab 7 Uhr geht es dann in die Produktion.“ Damit mittags, wenn die ersten hungrigen Gäste kommen, alles fertig sei.

Um Darmstadts Studierende und Lehrende zu versorgen, bereiten die vier Mensen des Studenten-

werks täglich 10.000 warme Mahlzeiten zu, erklärt Volker Rettig, der als stellvertretender Leiter der Hochschulgastronomie verantwortlich ist. „Alleine in der Schöfferstraße sind das rund 1.800 Essen“, sagt er. Heute auf dem Speiseplan: Gerichte wie Ratatouille auf Vollkornspätzle oder ‚Paella con Pollo‘ mit Hähnchen, Paprika, Tomaten und Oliven. Auch ein neues Rezept hat es auf den Speiseplan geschafft: Zartweizen-Frischkäse-Pfirsich-Gratin mit Mangomus. „Das gehört zum Programm ‚Mensa Vital‘“, sagt Forster.

Die Reihe Mensa Vital sei noch neu, erklärt Rettig. „Es ist eine Initiative der Studentenwerke, um mehr Frische und Ausgewogenheit auf die Speisekarte zu bringen“, erläutert er. Insgesamt 300 Rezepte beinhaltet das Projekt, manche mit Fleisch oder Fisch, manche vegetarisch oder vegan. Das Feedback sei überwiegend positiv. „Teilweise haben wir schon den Zuspruch unterschätzt“, berichtet Rettig, „da war das Vital-Gericht so begehrt, dass es schnell ausverkauft war.“

Auch insgesamt achte das Studentenwerk beim Einkauf auf qualitativ hochwertige Produkte. „Wir versuchen, vieles regional zu bekommen, das ist unser Anspruch“, versichert Rettig. Das meiste Fleisch etwa komme aus drei Betrieben im Umland, „einem

aus dem Odenwald, einem aus Heidelberg und einem aus Groß-Gerau.“ Rettig räumt aber ein, dass viele Produkte nicht regional bezogen werden können, weil es teilweise gar nicht möglich sei. „Bei Tiefkühlprodukten zum Beispiel.“ Außerdem, rechnet er vor, seien bei 10.000 Mahlzeiten pro Tag im Jahr 2012 insgesamt 47 Tonnen Fleisch in Darmstadt und Dieburg verarbeitet worden. „Das sind riesige Mengen, da wird es schon aufgrund der Kapazitäten der Zulieferer schwierig, alles regional zu beziehen.“

Um diese Massen aufzubewahren, gibt es in jeder Mensa Lagerräume. Im Tiefkühlraum hält eine Temperatur von -20 Grad alles frisch. Daneben stapeln sich in eigenen Kältekammern Käse und Wurst, Milch und Eier sowie das Gemüse für die Salattheke. Damit die Frische nicht in den Kühlhäusern bleibt, sondern später auch auf den Teller kommt, gibt es in der Mensa-Küche strenge Vorschriften. „Das Essen in der Auslage muss immer heiß sein, der Fisch heute beispielsweise 73 Grad“, nennt Forster ein Beispiel.

Um das zu gewährleisten, stehen ihm und den rund 20 Küchenhelfern zahlreiche Geräte zur Verfügung, die man in normalen Küchen vergeblich sucht. Kurz vor 10 Uhr macht Forster einen Rundgang und inspiziert die einzelnen Geräte. Dabei schaut er auch,



Geräte wie Konvektomaten oder Hochdruckdämpfer sucht man in normalen Küchen vergeblich.

wie weit sein Koch Timo Ley und die Helfer schon mit den Gerichten sind. „Ich behalte den Überblick“, sagt Forster, das sei sein Job. „Aber ich koche natürlich auch mit, Büroarbeit und Kochen teilt sich normalerweise auf je 50 Prozent auf.“

Seine erste Station ist die Romba. Wie alles andere hier ist auch der silberne Bottich riesig. In ihm wird heute der Zartweizen mit dem Frischkäse vermengt. Was nun noch nach einem brockigen, beige-weißen Brei aussieht, wird später das Mensa-Vital-Gericht des Tages werden. Ein Mitarbeiter schüttet einen Eimer Vanillezucker dazu. „Es soll ja süß schmecken“, sagt Forster.

Er geht weiter. Vorbei an zwei Hochdruckdämpfern, die später massenweise Tiefkühl-Brokkoli in 35 Sekunden servierfertig machen werden. Vorbei an mehreren Konvektomaten, die aussehen wie überdimensionierte Backöfen, aber mit Dampfluft arbeiten. In einigen warten schon die fertigen Seelachse und Spare Ribs darauf, aufgeheizt zu werden. „Der Dampf sorgt dafür, dass das Fleisch nicht austrocknet und frisch bleibt“, erklärt der Küchenleiter die Vorteile der Konvektomaten.

Kurz darauf ist das Ratatouille fast fertig. Timo Ley, der Koch, schmeckt ab. „Das machen wir immer“, sagt er. Es solle schließlich schmecken. „Hier fehlt noch etwas Salz“, findet er und schüttet großzügig nach. Dann schwenkt eine Küchenhilfe die 80-Liter-Pfanne und füllt den Inhalt in die Schalen, die später in die Essensauslage kommen.

Volker Rettig weiß, dass es bei solchen Mengen nicht immer wie im Restaurant schmecken kann. „Für viele Studierende ist ein günstiger Preis entscheidend“, sagt der Mann vom Studentenwerk. Bio und Fair Trade-Angebote funktionierten deshalb zum Beispiel gut bei Kaffee, nicht immer aber bei den Speisen. „Prioritäten müssen wir deshalb oft dort setzen, wo wir glauben, dass es gekauft wird“, sagt Rettig. Er versichert aber: „Bei uns gibt es auch bei Standard-Menüs keine Minderqualität.“

Auch Hygiene und Sauberkeit spielen eine wichtige Rolle, betont Rettig. Tatsächlich wird in der Küche fast ebenso viel gekocht wie geputzt. Sobald ein Gericht fertig ist, wird das jeweilige Küchengerät gereinigt. „Dann können wir es auch jederzeit wieder benutzen“, sagt Küchenleiter Forster. Zudem wird der

Boden immer wieder nass gewischt. Die Fliesen sind so glatt, dass alle Arbeitskräfte Sicherheitsschuhe tragen. Auch die klassische Arbeitskleidung – weißes Hemd, Plastik-Handschuhe – ist Pflicht. Nur die Kochmütze fehlt. „Die gab es früher mal, aber die Vorschrift wurde abgeschafft“, erklärt Forster.

Inzwischen ist auch die Paella fertig. Forster schüttet Salz, Pfeffer, Kurkuma und Curry dazu. Als er abschmeckt, fehlt ihm aber noch etwas. Aus dem Trockenlager holt er Gemüsebrühe. „Gemüsebrühe ist ein gutes Hilfsmittel, weil sie wie ein Geschmacksverstärker wirkt“, findet er. Nun ist er zufrieden. In der anderen Kippbratpfanne brutzeln noch die Vollkornspätzle, doch danach ist alles geschafft. Rechtzeitig. „Jeder Tag bietet neue Herausforderungen, weil nicht jeder Tag gleich ist“, sagt Forster. „Wenn man da nicht jedes Detail im Blick behält, kann es schon mal hektisch werden“, gibt er zu. Aber meistens gehe die Rechnung auf. „Wichtig ist uns, Essensreste zu vermeiden“, sagt er. Manches könne man zwar kurze Zeit aufbewahren, doch gerade vor Wochenenden oder Feiertagen müsse man übrig gebliebene Speisen entsorgen.

Probleme mit der Planbarkeit der Speisemengen gibt es laut Volker Rettig in der Mensa am Mediocampus der h_da in Dieburg. „Dieburg ist in der Beziehung unser Sorgenkind“, bekennt Rettig. „Wir wissen oft nicht, ob wir für 200 oder 500 Gäste kochen“, bedauert er. So komme es vor, dass beispielsweise Nudeln, die al dente aus der Küche kämen, zu lange in der Auslage liegen – und schließlich zu weich auf den Teller kommen.

Inzwischen ist es in der Mensa Schöfferstraße 11:15 Uhr und Ingo Forster verlässt sein Reich. Nach und nach trudeln immer mehr Studierende und Beschäftigte der h_da an die Essensausgabe. Probleme hat hier nur, wer bestimmte Lebensmittel nicht verträgt. „Wir wissen, dass Allergene ein ganz großes Thema sind“, räumt Volker Rettig ein. Doch momentan sei es dem Studentenwerk noch nicht möglich, die Inhaltsstoffe aller Speisen bis ins Kleinste auszuzeichnen. „Das hieße, wir garantieren schon jetzt, dass sich zum Beispiel keinerlei Spuren von Nüssen in bestimmten Menüs nachweisen lassen.“ Was man aber nicht könne, weil die Informationen von vielen Zulieferern noch nicht ausreichend seien.

Bis Ende 2014, verspricht Rettig, sei das Problem aber gelöst. Das gesamte Warenwirtschaftssystem werde gerade überarbeitet, die lückenlose Auszeichnung vorbereitet. Eine gezielte Strategie, jeden Tag beispielsweise etwas Glutenfreies anzubieten, gebe es aber nicht. „Das Speiseplan-Angebot ist jetzt schon riesig“, meint Rettig. Deshalb stünden die wichtigsten Bedürfnisse der Gäste im Vordergrund. Aber zum Beispiel auch religiöse Motive oder die Essgewohnheiten von Vegetariern oder Veganern.

Derweil füllt sich der Speisesaal der Mensa. Die Speisen von Forster und seinem Team stoßen dabei auf ein geteiltes Echo. Anna Gust und ihre Freundinnen sind von ihrer Mensa nicht gerade begeistert. „Das hält sich in Grenzen“, sagt die Architektur-Studentin. Sie findet, es sollte mehr Vegetarisches geben. „Fleisch und Aufläufe sind oft grenzwertig, die Saucen sind undefinierbar“, findet sie. Wenn sie früher Nudeln gegessen hat, habe sie sich oft Pesto mitgenommen, um den Saucen zu entgehen.

Heute isst sie panierten Seelachs mit Remouladensauce. „Der ist okay, Fisch esse ich immer ganz gerne.“ Auch die Beilagen, die die Studierenden mittlerweile selbst wählen können, findet sie gut. Aber insgesamt könne es einfach besser sein. Ihre Freundin Melek Dursun sagt: „Oft haben wir auch lange Tage und sind auf das Essen hier angewiesen.“ Wenn es dann nicht so gut sei, müssten sie auch mal eine Pizza bestellen.

Die Elektrotechnik-Studenten Marco Bisch und Hassan Al sind mit ihrer Mensa dagegen sehr zufrieden. Bisch ist gerade fertig mit Essen. Er hatte das Ratatouille mit Vollkornspätzle. „Mir hat's gut geschmeckt, wie eigentlich immer“, sagt er. Enttäuscht worden sei er noch nie. Al dagegen schon. „Manch-



Abschmecken und Nachwürzen – ein Muss, denn es soll ja schmecken

mal sind Nudeln und Sauce zu wässrig“, findet er. Heute, bei seinen Fusilli mit Geflügel-Curry-Sauce, sei aber alles super gewesen.

Das wichtigste ist für beide ohnehin das Preis-Leistungs-Verhältnis. „Das stimmt, und das ist die Hauptsache“, sagt Bisch. Auch die Vielfalt der Speisen findet er in Ordnung. „Es gibt viele Sachen, auch Snacks.“ Da sei eigentlich für jeden etwas dabei. „Und wenn einem mal wirklich nichts schmeckt, kann man immer noch rübergehen, zur anderen Mensa.“

Kevin Schubert

„Wenig Fett aber komplexe Kohlenhydrate zu sich nehmen“

Gut 1.800 warme Mahlzeiten werden täglich alleine in der Mensa Schöfferstraße zubereitet: Massenproduktion. Ist da eine gesunde und ausgewogene Ernährung überhaupt möglich? Worauf sollte man als Studierender und h_da-Beschäftigter achten? Die Darmstädter Ernährungsmedizinerin Dr. Elisabeth Malzfeldt gibt Tipps und schildert ihre Eindrücke nach einem Besuch in der Mensa Schöfferstraße.



Ernährungsmedizinerin Dr. Elisabeth Malzfeldt begutachtet das Speisenangebot in der Mensa Schöfferstraße.

Frau Dr. Malzfeldt, nehmen wir an, ein Studierender ist täglich für mehrere Vorlesungen und Seminare an der Hochschule. Er nimmt viele Informationen auf, manchmal steht eine Prüfung an, er muss also geistig fit sein. Worauf sollte ein junger Mensch mit Blick auf seine Ernährung achten?

Elisabeth Malzfeldt: Besonders in Belastungsphasen, in denen Konzentration gefordert ist, ist eine gleichmäßige Energieversorgung des Gehirns das A und O. Es ist wie kein anderes Organ auf den regelmäßigen Zustrom von Traubenzucker aus dem Blut angewiesen. Alle Hauptmahlzeiten sollten deswegen komplexe Kohlenhydrate enthalten, am besten Vollkornprodukte, die ihren Zucker nur peu à peu in das Blut abgeben und somit im Gegensatz zum schnell verdaulichen Zucker das Leistungsniveau lange aufrecht erhalten und aufgrund ihrer Ballaststoffe besser sättigen.

Deswegen auch meine Empfehlung an alle, die geistig arbeiten und sich konzentrieren müssen: sättigende Hauptmahlzeiten wählen, dabei nicht das Frühstück überspringen. Jede dieser Mahlzeiten sollte viel ‚Buntes‘ enthalten, wichtig sind die ‚Five a day‘: fünf Portionen Gemüse und Obst pro Tag. Grundsätzlich gilt: wenig Fett, etwas Eiweißhaltiges und lang vorhaltende Kohlenhydrate zu sich nehmen. In der Mensa findet man da Haferflocken, Brot, Brötchen, Pasta, gekochte Kartoffeln oder Reis, allerdings selten in Vollkornqualität. Obst und Gemüse und Hülsenfrüchte sorgen durch ihre Ballaststoffe ebenfalls für Magenfüllung und größere Sättigung und liefern die notwendigen Vitalstoffe. Kalorienarme Getränke sollte man regelmäßig über den Tag verteilen. Wasser, Tee sowie Kaffee in Maßen kommen hier in Frage.

Vorsicht ist geboten bei Soßen, Dips oder Salatdressings - sie sind oft sehr fettreich. Auch Pommes frites, paniertes Schnitzel oder Currywurst belasten den Magen und führen zum sogenannten ‚Suppenkomma‘: übermäßige Müdigkeit, die bewirken kann, dass

die anschließende Vorlesung ungehört verrauscht. „Ein voller Bauch studiert nicht gern“.

Die Beschäftigten der Hochschule sind vom Alter her sehr unterschiedlich. Viele von ihnen sind ganztags im Büro und müssen volle Leistung bringen. Wie sollte ihr Ernährungsplan aussehen?

Elisabeth Malzfeldt: Menschen, die viel am Schreibtisch arbeiten, haben einen wesentlich geringeren Kalorienbedarf als Menschen, die sich körperlich anstrengen. Ein entscheidendes Kriterium für kalorienbewusstes Essen ist die Fettbeschränkung. Zu bevorzugen sind hier die ungesättigten Fettsäuren, die besonders in Nüssen und Ölsamen, Oliven, pflanzlichen Ölen und in fettreichem Seefisch vorkommen. Sie sollten zwei Drittel der täglichen Fettzufuhr ausmachen. Wichtig sind feste Essenszeiten und geplante Pausen. Für Bekömmlichkeit sorgt das Essen in Ruhe und mit Genuss und ganz sicher nicht während des Arbeitens. Langsam essen ermöglicht überhaupt erst, Sättigung zu spüren, die nach 15 bis 20 Minuten durch Dehnungssignale der Magenwand eingeleitet wird. Wer nicht zu voll gegessen, aber satt ist, hat die nötige Energie, um effektiv und konzentriert weiter zu arbeiten. Dazu noch ein Gang an die frische Luft - das sind die Rahmenbedingungen für eine gesunde Ernährung.

Sie haben sich beispielhaft an einem Tag das Nahrungsangebot in der Mensa Schöfferstraße angeschaut. Ist es möglich, sich hier ausgewogen und gesund zu ernähren?

Elisabeth Malzfeldt: Ja, wenn man nicht den vielen Verlockungen erliegt. Die Auswahl ist beeindruckend groß, von frischem Obstsalat bis zu vier Sorten Bratwurst mit Pommes frites, Ketchup und Mayo. Bei der Präsentation der Mittagsmenus am Eingang findet sich auch das neue Vital-Menü, das zugegebenermaßen an meinem Besuchstag nicht allzu vital wirkt. Einen guten Start für die gesunde Verpflegung bietet

hingegen das umfangreiche Salatbuffet. Die Schälchen Beilagensalat sehen dagegen recht traurig aus.

Das angebotene Fleisch der Hauptmahlzeiten sieht mit Ausnahme des Pizza-Fleischkäses nicht fett aus, auch nicht alle Soßen. Das vegetarische Gericht, Spaghetti mit wenigen Gemüsestreifen und Nusspesto, erscheint fettreicher. Fisch gibt es auch, allerdings paniert, unangekündigt - offensichtlich wurde er am Tag vorher nicht häufig genug bestellt.

Ein paar Mängel gibt es in der Zubereitung, die wahrscheinlich den Bedingungen einer Großküche geschuldet sind, allerdings den Nährstoffgehalt beeinträchtigen. Längere Warmhaltezeiten machen es unmöglich, dass Nudeln, selbst wenn sie so den Topf verlassen haben, ‚al dente‘ bleiben. Die Lösung ist vielleicht, so früh wie möglich in die Mittagspause zu gehen. Ansonsten sollte man zu Hause Obst, Gemüse und Salat so frisch wie möglich konsumieren und erst kurz vor dem Verzehr waschen und schneiden, damit die Vitamine erhalten bleiben.

Sie haben ein Menü probiert. Wie ist Ihre Bilanz?

Elisabeth Malzfeldt: Ich hatte mich für den Fisch entschieden. So schnell konnte ich an der Ausgabe allerdings gar nicht lesen, dass er mit einer Cocktailsauce serviert wird, da passierte auch schon das Missgeschick: ohne dass ich einschreiten konnte, landete eine Kelle Cocktailsauce auf meinem Teller. Der war nun voll, und ich hatte meine Mühe, um die Ketchup-Mayo-Mischung herum zu essen.

Der Fisch war zwar paniert, leider aber nicht kross und schmeckte irgendwie zitronig. Meine Karotten waren schmackhaft, aber ziemlich weich gekocht, die Salzkartoffeln ebenfalls. Meinen Beilagensalat stellte ich aus der verlockenden Salatbar selbst zusammen. Die fertig angebotene Vinaigrette war leicht und schmackhaft, die Salate frisch, besonders der Radieschen-Sojasprossen-Salat war richtig knackig. Mein Urteil: Das Menü war ganz gut essbar. Das nächste Mal würde ich aber etwas Anderes wählen, vielleicht einmal das Vital-Menü abwechselnd mit dem vegetarischen Menü oder einem Wrap, aber auch immer was aus dem Salatbuffet.

Was hat Ihnen am Mensa-Angebot gefallen und welche Anregungen haben Sie?

Elisabeth Malzfeldt: Positiv finde ich die große Vielfalt, für jeden Geschmack und jedes Bedürfnis ist etwas zu finden. Gut ist auch, dass die Salatbar verschiedene Dressings anbietet. Es gibt leichte Speisen wie Obstsalat oder Obstbecher mit Quark, Haferflocken und Obst, Wraps und Salate. Die Brötchen sind nicht mit einer dicken Butter- oder Mayonnaise-Schicht bestrichen und nicht zu üppig belegt. Die Bio-zertifizierte Pasta ist ein guter Beginn, die Preise sind grundsätzlich moderat. Kritisch sehe ich, dass täglich Fleisch und sehr viel Wurst angeboten wird. Wurst und Pommes frites sollten im Menü mit Frischkost angeboten werden, Obstbecher oder Quark mit Obst auch in kleineren Bechern oder Schälchen als Nachtisch. Sinnvoll könnte noch mehr Werbung für das Vital-Menü sein. Nährwert- und Kalorienangaben sollten eingeführt werden. Ich bin im Großen und Ganzen aber von der Qualität und Vielfalt des Nahrungsangebots angetan. Es liegt an den Mensabesuchern selbst, eine gesunde Wahl zu treffen.

Das Interview führte Simon Colin.

Zwischen kulturellen Konzepten wechseln

Neuer Studiengang ‚Soziale Arbeit Plus – Migration und Globalisierung‘

Der Fachkräftemangel in Deutschland verschärft sich, so dass Unternehmen auch im Ausland nach qualifizierten Beschäftigten suchen. Ein weiterer Hebel gegen den Fachkräftemangel wäre, die in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten besser in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Hier kommen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ins Spiel, die interkulturell kompetent sowie international erfahren sind und dazu beitragen, hierzulande aufgewachsene Bildungsinländerinnen und Bildungsinländer für einen qualifizierten Berufseinstieg zu motivieren.

Ausgebildet werden solche Sozialarbeiter ab dem Wintersemester 2013/14 am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit der Hochschule Darmstadt. Der Bachelorstudiengang ‚Soziale Arbeit Plus – Migration und Globalisierung‘ befähigt die Absolventinnen und Absolventen zur interkulturellen und fremdsprachlichen Arbeit mit Migrantinnen und Migranten – in Deutschland, aber auch im internationalen Ausland. „Die Soziale Arbeit muss sich internationalisieren“, sagt Prof. Dr. Angelika Groterath, Leiterin des neuen Studiengangs. „Dringend nötig sind Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die zwischen unterschiedlichen kulturellen Konzepten wechseln können und so zum Bei-

spiel junge Bildungsinländer besser erreichen und für eine Ausbildung gewinnen. Wir ermutigen deswegen insbesondere in Deutschland aufgewachsene Migrantinnen und Migranten zur Aufnahme eines Studiums, da sie als Vorbilder agieren können. Hier an der Hochschule Darmstadt bilden wir sie besonders solide und grundständig als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit globalem Fokus aus.“

Zur internationalen Ausrichtung des Studiums gehört, dass die Studierenden im dritten Ausbildungsjahr im Ausland ein Praktikum absolvieren und ein halbes Jahr an einer ausländischen Hochschule eingeschrieben sind. Schwerpunktland ist die Türkei. Eine feste Kooperation besteht mit der Maltepe Universität in Istanbul. Nach ihrem Studium arbeiten die Absolventinnen und Absolventen zum Beispiel in sozialen Diensten und sozialen Einrichtungen mit Fokus Integration und Inklusion. Auch in der betrieblichen Sozialarbeit besteht eine Beschäftigungsperspektive: dort können die an der h_da ausgebildeten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter kulturelle Übersetzungshilfe leisten. Mit Blick auf den europäischen und globalen Markt besteht Beschäftigungspotenzial in Nichtregierungsorganisationen (NGOs) oder in der internationalen Freiwilligenarbeit. sc

KOLUMNE DES PERSONALRATS

Telearbeit an der h_da

Wir freuen uns, dass es gelungen ist, gemeinsam mit Präsidium, Schwerbehindertenvertretung und Frauenbeauftragter eine Dienstvereinbarung abzuschließen, die es Kolleginnen und Kollegen (mit Ausnahme der Auszubildenden) ermöglicht, einen Teil ihrer Arbeitszeit an einem häuslichen Arbeitsplatz zu erbringen.

Diese Möglichkeit umfasst drei Modelle, die sich allerdings vorrangig an Beschäftigte richten, die sich in einer besonderen sozialen Situation befinden, wie beispielsweise Kinderbetreuung, Pflege oder Behinderung.

Beim ersten Modell handelt es sich um die alternierende Telearbeit. Bei diesem Modell erbringt die oder der Beschäftigte mehr als ein Fünftel und maximal die Hälfte der Arbeitszeit am häuslichen Arbeitsplatz. Die anfallenden Kosten für die Einrichtung des häuslichen Arbeitsplatzes trägt dabei die jeweilige Organisationseinheit. Maximal 20 Telearbeitsplätze dieser Art können von der Hochschule eingerichtet werden. Bei erhöhter Nachfrage muss über die Anhebung der Höchstgrenze neu verhandelt werden. Modell 2 umfasst das regelmäßige Arbeiten in geringem Umfang von zu Hause aus. Dabei wird maximal ein Fünftel der Arbeitszeit am häuslichen Arbeitsplatz erbracht. Die anfallenden Kosten für die erforderlichen Arbeits- und Kommunikationsmittel trägt aber bei diesem Modell die oder der Beschäftigte selbst. Ganz wesentlich ist dabei die Einhaltung des Datenschutzes gegenüber Dritten. Das dritte Modell bezieht sich auf die Bearbeitung einer bestimmten und zeitlich befristeten Aufgabe von zu Hause aus und dies auf Wunsch der oder des Vorgesetzten. Der Bearbeitungszeitraum darf dabei maximal drei Monate betragen und nicht mehr als die Hälfte der Arbeitszeit umfassen. Allerdings kann die Vereinbarung einmalig, um weitere drei Monate verlängert werden. Auch für dieses Modell trägt die oder der Beschäftigte die anfallenden Kosten für die technischen Arbeits- und Kommunikationsmittel selbst und sorgt für die Einhaltung des Datenschutzes.

Solltet Ihr an einem dieser Modelle interessiert sein, stellt Ihr einen Antrag. Wenn die Voraussetzungen zur Teilnahme vorliegen und Euer Vorgesetzter zustimmt, entscheidet das Präsidium, ob eine Teilnahme ermöglicht wird. Bei positiver Entscheidung wird eine Individualvereinbarung zwischen der h_da und Euch abgeschlossen. Die Modelle 1 und 2 sind für maximal zwei Jahre befristet. Eine Verlängerung ist auf Antrag möglich. Es besteht jedoch kein Anspruch darauf. Die Individualvereinbarung kann mit einer Frist von drei Monaten zum Monatsende schriftlich durch Euch oder durch die Hochschule gekündigt werden. Die gesamte Dienstvereinbarung gilt zwei Jahre. Danach wird nach einer Evaluierung entschieden, ob eine Nachfolgevereinbarung geschlossen wird und welchen Inhalt diese hat. Den genauen Text der Dienstvereinbarung mit den Teilnahmevoraussetzungen, Rechten und Pflichten findet Ihr unter <https://ims.h-da.de/ims.net/Common/GetDoc.aspx?docId=996&lang=DE>.

Für Fragen steht natürlich der Personalrat jederzeit zur Verfügung: personalrat@h-da.de, telefonisch: 16-8009 oder persönlich jeweils mittwochs von 13 bis 15 Uhr und freitags von 10 bis 12 Uhr, möglichst nach Voranmeldung.

Gernot Zindel, stellv. Vorsitzender des Personalrats



Der Senat hat im Januar Helmut Wörner zum Ehrensenator der Hochschule Darmstadt ernannt. Wörner war Gründer und langjähriger leitender Geschäftsführer der Controlware GmbH (Dietzenbach), deren Beirat er heute als Vorsitzender angehört. Informatik-Professor Dr. Christoph Wentzel, Hochschulpräsident a.D., würdigte in seiner Laudatio dessen große Verdienste um die h_da: „Helmut Wörner hat als Mitinitiator und langjähriger Förderer unseres Kooperativen Studiengangs Informatik (KoSI) wesentlich zur Entwicklung und zum Erfolg der Idee Kooperativer Studiengänge beigetragen. Neben seinem Engagement im Hochschulrat hat er unsere ersten Schritte nach China tatkräftig unterstützt und war in vielen Fragen ein gern gehörter Ratgeber.“ h_da-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler überreichte die Ernennungsurkunde: „Mit der erstmaligen Verleihung der Ehrensenatorwürde wollen wir Dank sagen über das normale Maß hinaus. Ehrensenatoren werden zudem Mitglieder unserer Hochschule. Dieses symbolische Band soll die Verbindung zwischen der h_da und ihren verdienten Förderern weiter stärken.“ mwü

Sport mit niedrigen Hemmschwellen

Der Hochschulsport der h_da bietet Studierenden und Beschäftigten ein umfangreiches Sportprogramm an. Roland Joachim und Dirk Kilian vom Hochschulsport im Gespräch mit der campus_d.

Am letzten Wochenende im Mai hat die h_da die Deutschen Leichtathletik-Hochschulmeisterschaften in Darmstadt ausgerichtet. Welche Bilanz ziehen Sie?

Roland Joachim: Wir hatten natürlich wirklich Pech mit dem Wetter. Am Samstag war das Wetter annehmbar, aber am Sonntag hat es wirklich den ganzen Tag durchgeregnet. Das war sehr schade, aber wir hatten dennoch über 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, über 700 Starts und erstaunlich wenige Absagen. Mit diesem Teilnehmerfeld ist solch eine Veranstaltung zahlenmäßig eine der größten Leichtathletik-Veranstaltungen bundesweit. Hinsichtlich der Leistungen ist natürlich klar, dass das Wetter hier einen erheblichen Einfluss hatte. Allerdings hat am Samstag eine Stabhochspringerin mit 4,40 Meter knapp die Qualifikationsnorm für die WM in Moskau verfehlt.

Hochschulsport nicht mehr. Was hat sich seitdem für Sie und Ihre Arbeit verändert?

Roland Joachim: Mit dem Ende dieser Kooperation war klar, dass wir ein eigenes Hochschulsportprogramm anbieten müssen. Dafür ist es notwendig, die entsprechenden personellen und infrastrukturellen Voraussetzungen zu schaffen.

Dirk Kilian: Unser Angebot reicht mittlerweile von Ausdauertraining über Rugby oder Boxen bis hin zu Zumba-Kursen. Für die Hochschulbeschäftigten bieten wir zusätzlich auch einen Pausenexpress an, der sehr gut nachgefragt ist. Hier kommt eine Übungsleiterin für rund 15 Minuten an den Arbeitsplatz und macht mit kleineren Gruppen ein Gymnastikprogramm. Mittlerweile wird unser Sportprogramm auch durchaus als eigenständiges h_da-Angebot wahrgenommen. Das ist ein sukzessiver Prozess.

Kurs kommen jede Woche um die 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Das Thema Infrastruktur haben Sie als ganz entscheidend angesprochen. Was sind die neuesten Entwicklungen in diesem Bereich?

Dirk Kilian: Mit dem Umbau des Haardtrings wurde im Untergeschoss auch ein über 100 qm großer Bewegungsraum geschaffen. Wir werden dort zukünftig gesundheitsfördernde Kurse anbieten und zwar ganz speziell für h_da-Beschäftigte. Wir denken da an Rückengymnastik, Yoga oder auch Feldenkrais, aber das ist natürlich auch von entsprechenden Übungsleiterinnen und -leitern abhängig. Ausgestattet wird der Raum in jedem Fall mit Matten, Kleingeräten, Kästen und Sprossenwänden.

Roland Joachim: Das Besondere an der Raumnutzung wird aber auch darin bestehen, dass der Raum tagsüber vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit für die Psychomotorik-Ausbildung genutzt werden wird und ab nachmittags dann für Gesundheitskurse zur Verfügung steht. Ein ideales Modell, das sich auch schon an anderer Stelle bewährt hat. Im Sportpark Ziegelbusch haben wir zum Beispiel zwei Groß-Trampoline aufgestellt, die wir gemeinsam mit dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit aus QV-Mitteln angeschafft haben. Der Fachbereich kann diese nun für die Trampolinausbildung der Studierenden nutzen. Bisher mussten die Studierenden bis nach Dreieich-Sprendlingen für die Trampolinausbildung fahren. Auf der anderen Seite werden wir mittels dieser Kooperation das Trampolinspringen auch ins Sportprogramm aufnehmen. Eine wirkliche Win-win-Situation also.

Das Thema Kooperation wird also für Ihre Arbeit immer wichtiger. Gibt es da noch weitere Beispiele?

Roland Joachim: Im vergangenen Jahr haben wir gemeinsam mit dem Familienbüro der h_da damit begonnen, in den Sommerferien Ferienspiele für Kinder von Hochschulbeschäftigten und Studierenden anzubieten. Auch hierfür konnten wir das Sportgelände Ziegelbusch nutzen. Außerdem war es auch hier möglich, sehr produktiv mit dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit zu kooperieren. Zwei Studentinnen der Sozialen Arbeit haben die Kinder fachlich mitbetreut und ein eigenes Psychomotorik-Programm entwickelt. Das war eine wirkliche Bereicherung. Auch in diesem Jahr werden wir wieder gemeinsam mit dem Familienbüro Ferienspiele anbieten und auch der Fachbereich wird wieder die fachliche Ausgestaltung mit übernehmen. Wir freuen uns sehr über diese äußerst gelungene Kooperation.

Was liegt Ihnen für den h_da-Hochschulsport für die nächste Zeit besonders am Herzen?

Dirk Kilian: Mir ist es besonders wichtig, dass wir auch weiterhin Sport mit möglichst niedrigen Hemmschwellen anbieten können. Wir versuchen immer, den bürokratischen Aufwand für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer so gering wie möglich zu halten. So muss man sich beispielsweise meist noch nicht einmal im Vorfeld für Kurse anmelden, sondern kann ganz flexibel zu den Kursen gehen, zeigt einfach seinen Studierendenausweis vor und kann dann die Angebote völlig kostenfrei nutzen. Wir wünschen uns, dass wir unser Angebot im Sinne der Hochschulangehörigen weiterhin so gestalten und auch ausbauen können.

Das Interview führte Michaela Kawall.



Zum Zumba-Kurs im Sportpark Ziegelbusch kommen jede Woche um die 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die Hochschulmeisterschaften dienen vor allem auch der Qualifikation für die Olympischen Spiele der Studierenden – der Universiade. Wie steht es um das Interesse bei den Studierenden? Welche Entwicklung haben Sie in den letzten Jahren beobachtet?

Dirk Kilian: Um sich für die Universiade zu qualifizieren, muss man eine sehr hohe Norm erreichen. Leistungsmäßig ist das für die oberen zwei bis fünf Prozent des Teilnehmerfelds erreichbar. Auf der anderen Seite nehmen auch viele ambitionierte Breitensportlerinnen und -sportler teil. Das vor allem vor dem Hintergrund, dass sie bei dieser Gelegenheit mit studentischen Spitzensportlerinnen und -sportlern im selben Wettkampf stehen – also eine nach wie vor sehr beliebte Sportveranstaltung.

Seit dem Sommersemester 2011 besteht die Kooperation zwischen TU-Hochschulsport und h_da-

Sie haben das Thema Kooperation als ein ganz wesentliches für Ihre Arbeit angesprochen. Vor allem die Kooperation mit der TG 1875 Darmstadt e.V. im Sportpark Ziegelbusch war maßgeblich für den Ausbau des h_da-Sportprogramms. Warum diese Kooperation?

Roland Joachim: Die Sportstätten der TG 1875 boten uns die besagte Infrastruktur, neue Kursangebote für die Studierenden in Darmstadt zu organisieren.

Dirk Kilian: Ganz wesentlich für die Nutzung von Sportangeboten ist, dass die Angebote studienplatznah oder in direkter Nähe zum Wohnort der Studierenden liegen. Der Sportpark Ziegelbusch liegt in direkter Nähe zum größten Studierendenwohnheim Darmstadts – dem Karlshof. Zudem ist der Sportpark sehr gut mit dem Bus erreichbar. Dieser fährt sogar direkt vom zentralen Campus der h_da bis zum Sportpark. Unser Angebot im Sportpark wird zunehmend gut angenommen. Ein Beispiel: zum Zumba-

Bis zu 210 Stundenkilometer bei 80 PS

Studierende aus mehreren Fachbereichen entwickeln ein Motorrad mit neuartigem Energierückgewinnungssystem



Marcel Attila Kiss mit einem Modell seines Elektromotorrads.

Neulich wurde es mal ganz schön brenzlich. Da kam beim Griff zum Akkumulator das Edelmetall an seiner Armbanduhr in Kontakt mit dem Akku, und es entstand ungewollt ein Kurzschluss. Akkublech und Uhrenarmband verschmolzen miteinander in der Hitze des Gefechts, letzteres begann zu glühen, auch Funken sprühten. Und all dies am Handgelenk. Ging aber glücklicherweise noch mal gut aus. Marcel Attila Kiss muss ein bisschen über sich selbst lachen, als er diese Geschichte aus dem Leben eines Entwicklers erzählt. „Man muss halt erst mal Erfahrung sammeln“, stellt er fest. Und ist im Nachhinein froh, dass er mit dem Schrecken davon gekommen ist. „Da fließt so viel Strom, dass man damit Schweißen kann!“ Und eigentlich, ergänzt er kopfschüttelnd, hätte er es auch besser wissen müssen. Doch dann schiebt sich wieder das Lächeln in sein Gesicht: „Wir betreten halt auf allen Gebieten Neuland.“

Das Gebiet heißt Elektromobilität und das Neuland ist ein Rennmotorrad mit neuartigem Energierückgewinnungssystem. Seit mehr als zwei Jahren

tüftelt eine Studierendengruppe an dem interdisziplinären Projekt, das der heute 28 Jahre alte Kiss initiierte. 2010 machte er sein Diplom in Industriedesign zum Thema Elektromotorräder, und seither hat ihn das nicht mehr losgelassen. Nicht nur, weil er selbst begeisterter Motorradfahrer ist. „Das ist noch eine relativ neue Technologie“, begründet er die Faszination. Und das Besondere an E-Fahrzeugen sei, dass man Energie rückgewinnen könne. „Es gibt zwar schon einige Elektromotorräder auf dem Markt.“ Doch stecke das Ganze noch in den Kinderschuhen. „Wir sind noch geprägt von einem Jahrhundert Verbrennungsmotoren.“ Und Elektromobilität sei häufig mit dem Vorurteil behaftet: lahm, öko, langweilig. Das passt für viele nicht zu einer Rennmaschine. Für Kiss schon: „Ich bin der Meinung, dass sich Sportlichkeit und Ökologie nicht ausschließen müssen.“

Das ambitionierte Vorhaben, an dem mittlerweile 20 bis 25 Studierende mitarbeiten, soll das beweisen. „Was wir hier machen, ist einzigartig“, sagt der umtriebige Industriedesigner, der nun auch noch im vierten Semester Maschinenbau studiert. Sie könnten einen besonders großen Teil der vom Motorrad erzeugten Energie zurückführen. Wie genau, das will Kiss mit Blick auf Konkurrenz nicht groß ausbreiten. Nur soviel verrät er: „Wir erzeugen und rückgewinnen die Energie im Zentrum des Motorrads, also im Motor.“ Beim Bremsen nehme der Motor die Bremsenergie über den Vorderreifen auf und leite sie über die Leistungselektronik in den Akku zurück.

Dass die Studierendengruppe mitten in der handfesten Umsetzung steckt, macht ein Besuch im Labor klar. Während Kiss von seinem funkensprühenden Unfall erzählt, brummt daneben ein Power-Analyser-Gerät vor sich hin, das die Ladekurven eben jener Akkus testet, die neulich so unschön heiß wurden. Eine Firma, die sonst für die Formel 1 arbeitet, hat sie extra für das studentische Rennmotorrad zusammengebaut. Bereit liegt auch schon der Rahmen, den Kiss und Co für ihre Zwecke haben modifizieren lassen. Und nebenan im Labor für elektrische Maschinen des Fachbereichs Elektrotechnik und Informationstechnik (EIT), ganz hinten in einer dunklen Ecke zu bewundern, ist der eigens entwickelte Motoren-Versuchsstand. Marcel Attila Kiss betont:

„Er bringt die fünf- bis sechsfache Leistung wie die übrigen Antriebe hier.“

Zwei Mechatronikstudenten haben den Teststand gebaut und darüber ihre Bachelorarbeit geschrieben. Sie waren die ersten, die sich der junge Mann aus Groß-Umstadt als Unterstützung mit ins Boot geholt hat. Und sie stehen für einen Aspekt, der ihn bis heute neben all der technischen Leistung an dem interdisziplinären Projekt besonders begeistert: „Was die gebaut haben, wird auch von anderen Studenten genutzt.“ Es sei für ihn „am schönsten, zu sehen, wie viele verschiedene Leute, Fachbereiche und Nationen zusammenarbeiten“. So seien Industriedesigner, Elektrotechniker und Maschinenbauer beteiligt. Und für Projekte, die dabei bearbeitet werden, gebe es sogar Creditpoints.

Aber: „Es geht hier nicht nur um den reinen Kreditpunkte-Erwerb“, betont Professor Hans Peter Bauer vom Fachbereich EIT, der das Vorhaben seit Anbeginn betreut. Studierende wollen das Wissen, das sie im Studium theoretisch erwerben, auch anwenden. Und dafür sei dieses stark interdisziplinär aufgestellte Projekt sehr gut geeignet. Geschult würden neben den technischen Disziplinen etwa Systemdenken, Teamarbeit, Projektmanagement oder Präsentationstechniken. Und: „Was hier entsteht, fließt auch wieder in unsere Lehre zurück.“ Dass all dies größtenteils freiwillig und unentgeltlich geleistet wird, lässt Marcel Attila Kiss nicht unerwähnt. Bestimmt zwei Stunden täglich investiere er neben seinem Studium und seiner Freiberuflichkeit als Programmierer und Produktentwickler. Die Fördermittel, die bislang größtenteils aus Töpfen der Hochschule kamen, wurden in Material gesteckt. In einigen Monaten soll das Elektromotorrad bereit für erste Testfahrten sein. Anvisiert sind bis zu 210 Stundenkilometer Schnelligkeit bei 80 PS. Und es gebe bereits Anfragen und Interessenten aus der Industrie und Medienwelt. „Wir hoffen, dass dann durch mehr Popularität mehr Sponsoren aufmerksam werden“, sagt Marcel Attila Kiss. Und das Geld, das da fließen möge, könne man wiederum in mehr Forschung stecken. Und weitere übersprühende Ideen. Aber bitte künftig möglichst ohne Funkenflug-Unfälle. Aus Fehlern wird man schließlich klüger. aw



Trainer Jürgen Orth schult im März die Ersthelfer Markus Appell (FB MK), Frank Weidmann (FB G) und Sergio Vergata (FB I) (Bild re. v.li.) zu den neuen Defibrillatoren an h_da-Standorten. Diese helfen bei Herzkammerflimmern, etwa nach Stromschlägen. „Keine Scheu im Notfall“, sagt Andreas Seeberg (Sicherheit u. Umwelt): „Die Geräte geben verbale Anweisungen und lösen nur aus, wenn die gemessene Herzaktivität es nötig macht.“ mwü

DAAD-PREIS

Bewerbungsfrist läuft

In diesem Jahr hat der DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) wieder allen deutschen Hochschulen finanzielle Mittel für die Vergabe eines Preises für internationale Studierende zur Verfügung gestellt. Auch die h_da vergibt diesen Preis. Er würdigt bemerkenswertes soziales, gesellschaftliches oder hochschulinternes Engagement internationaler Studierender, das die Hochschulgemeinschaft in interkultureller wie auch akademischer Hinsicht bereichert.

Aktuell läuft die Bewerbungsfrist für den DAAD-Preis 2013. Noch bis zum 26. Juli können Fachbereiche ihre Vorschläge beim Student Service Center einreichen. Ansprechpartnerin ist Julia-Charlott Jackel, die unter julia.jackel@h-da.de zu erreichen ist. Verliehen wird der DAAD-Preis im Rahmen der zentralen Erstsemesterbegrüßung zum Start in das Wintersemester 2013/14. *sc*

ELEKTROFAHRZEUGE

Zwei Posttransporter im Einsatz

An der h_da sind zwei neue Elektrofahrzeuge im Einsatz. Die beiden Transporter werden für Post-, Liefer- und Werkstattdienste verwendet und ersetzen ältere Dieselfahrzeuge. Gefördert wurde die Anschaffung vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) im Rahmen der ‚e Beschaffungsinitiative Hessen‘. Die neuen Elektrofahrzeuge stoßen während der Fahrt keine CO₂-Emissionen mehr aus. Bei den laufenden Kosten rechnet die Hochschule mit einer Ersparnis von gut 50 Prozent im Vergleich zu den Dieselfahrzeugen.

Eingesetzt werden die Transporter auf dem gesamten Campus Darmstadt sowie zum Mediacampus der h_da in Dieburg. Die Fahrzeuge legen dabei täglich eine Strecke von 60 bis 70 Kilometern zurück. Vorgesehen sind mehrere Stromtankstellen auf den Campus-Arealen in Darmstadt und Dieburg.

Für die beiden Elektrotransporter hat die Hochschule Darmstadt einen dreijährigen Leasingvertrag mit dem Darmstädter Renault-Händler ‚Kara Automobile GmbH & Co. KG‘ abgeschlossen. Bezuschusst werden die hierfür anfallenden Gesamtkosten in Höhe von 50.000 Euro mit 30.000 Euro für drei Jahre vom HMWK im Rahmen der ‚e Beschaffungsinitiative Hessen‘. Übergeordnetes politisches Ziel ist die ‚CO₂-neutrale Landesverwaltung‘.

„Wir bedanken uns für die finanzielle Unterstützung seitens des Ministeriums und werden uns auch künftig für CO₂-neutrale Verfahren hier an der Hochschule einsetzen“, sagt Prof. Dr. Heinz-Erich Erbs, Vizepräsident für wissenschaftliche Infrastruktur. Stark reduziert werden soll zum Beispiel der Energieverbrauch im Serverbereich der Abteilung IT-Dienste und -Anwendungen, die für die IT-Infrastruktur der gesamten Hochschule verantwortlich ist. „Hier setzen wir auf eine Optimierung der Klimatisierung und streben eine Zertifizierung mit dem ‚Blauen Engel‘ an“, so Heinz-Erich Erbs. *sc*

Verantwortung übernehmen

AIESEC: als Praktikant ins Ausland oder ehrenamtlich vor Ort

Alperiya Nazina studiert im ersten Semester Bauingenieurwesen an der Hochschule Darmstadt und arbeitet bei AIESEC im Kommunikationsteam. Dort kümmert sie sich um die Pressearbeit, aber auch um die interne Kommunikation. „Ich mache das, weil ich Verantwortung übernehmen will. Außerdem lernt man immer was Neues“, sagt sie. Die junge Studentin schätzt die Offenheit in der Studentenorganisation. „Ich lerne hier Menschen aus der ganzen Welt kennen.“

Michael Eberspächer dagegen ist ganz anders mit der Organisation verbunden. Der Student wurde 2012 mit Hilfe von AIESEC nach Afrika geschickt. „Ich habe schon seit Jahren davon geträumt, einmal nach Afrika zu gehen.“ Sechs Wochen verbrachte er in Kampala, der Hauptstadt Ugandas. Dort lebte er in einem Elendsviertel und unterrichtete an einer Grundschule Mathematik und Englisch. Die gemachten Erfahrungen schätzt Eberspächer sehr: „Ich würde das auf jeden Fall noch einmal machen. Die krassen Gegensätze zu Europa haben mich umgehauen.“ Besonders stark aufgefallen ist ihm während seines Aufenthalts in Uganda, dass die Menschen dort Glück ganz anders definieren: „Die haben völlig andere Perspektiven als die Europäer und strahlen viel Kraft und Lebensmut aus.“

Janina Zink hat den Austausch möglich gemacht. Sie ist die Leiterin des Outgoing Exchange-Teams bei AIESEC, also der Praktikantenvermittlung ins Ausland. In den vergangenen Monaten hat sie neben Michael Eberspächer noch weitere Studierende aus Darmstadt in verschiedene Teile der Welt geschickt. Unter anderem nach China, Singapur, Griechenland und Belgien. Zink bekommt für ihre Arbeit allerdings kein Geld, sie macht das ehrenamtlich. So wie alle AIESEC-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter.

Die Studentenorganisation wurde 1948 in Stockholm gegründet und ist heute in 113 Ländern aktiv, darunter auch in exotischen Regionen wie Iran, Bangladesh und El Salvador. Hauptziel war es schon damals, interkulturellen Austausch und Toleranz zu fördern, Barrieren abzubauen sowie junge und gut ausgebildete Menschen mit Unternehmen zu vernetzen. Dies geschieht bis heute durch Konferenzen und den Aus-

tausch von Praktikanten. Die Studierenden sollen erfahren, was es heißt Verantwortung zu übernehmen. Entweder während eines Praktikums im Ausland oder direkt als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter bei AIESEC. Bei den Praktika unterscheidet AIESEC zwischen einem sozialen und einem beruflichen Auslandsaufenthalt. Das soziale Praktikum dauert in der Regel sechs bis zwölf Wochen und bedarf keiner langen Vorlaufzeit. Normalerweise werden bis zu vier Monate für die Vorbereitung benötigt. „Manchmal geht es aber auch ganz schnell“, sagt Janina Zink und erzählt von einer Studentin, die innerhalb von nur 14 Tagen ins Ausland geschickt wurde. „Das berufliche Praktikum ist schwieriger zu vermitteln“, sagt Zink. Das läge an den Unternehmen, die die Studierenden meist länger bei sich haben wollen. Sonst lohne sich die Einarbeitung nicht. Dafür bekommt man bei einem solchen Praktikum normalerweise auch Geld, beim sozialen Praktikum nicht. In beiden Fällen müssen die Praktikanten 350 Euro aufbringen, um Schulungen vor dem Auslandsaufenthalt zu finanzieren. Dort lernen sie die Kultur und Lebensweisen der Menschen kennen, damit sie im neuen Land keinen Kulturschock erleben.

Im Januar hat AIESEC Darmstadt im Rahmen eines Neujahrsempfangs über die Ziele für die Zukunft gesprochen. In den kommenden Jahren will die Organisation noch mehr Studierende aus der Region ins Ausland vermitteln. „Und wir wollen jungen Menschen die Möglichkeit geben, Führungsverantwortung zu übernehmen“, erklärt Jonas Gottschalk, Leiter von AIESEC Darmstadt. Für die vielen jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war das auch der ausschlaggebende Punkt, um AIESEC zu unterstützen. Sie alle erzählen übereinstimmend, dass sie lernen wollen. Lernen, wie es in einer großen Organisation zugeht für die Zukunft. Damit sich kein Alltag in der Studentenorganisation einschleicht, werden nach einem Jahr alle wichtigen Führungspositionen neu besetzt. Das soll dabei helfen, nicht in Standard-Muster zu verfallen. Und obwohl die Organisation komplett von ehrenamtlichen Studierenden betrieben wird, wachsen die Mitgliederzahlen seit der Gründung beständig. „Die Leute bei AIESEC folgen einem Ideal“, erklärt Martin Groß, Bundesvorsitzender von AIESEC. *Timo Niemeier*



Regelmäßig treffen sich die ehrenamtlichen AIESEC-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Projektbesprechungen.

Hochschulweite Schnittstelle für energieeffizientes Bauen

Das neue ClimaDesign_Labor an der h_da: ein Raum für Experimente mit Materialien, Geräten und Techniken



Am akustischen Raummodul im ClimaDesign_Labor am Fachbereich Architektur stehen (v.l.n.r.): die Studentinnen Aylin Güllüoğlu, Filiz Gün und Professorin Kerstin Schultz.

Architekten müssen bei ihren Entwürfen heute zwingend auch energetische und raumklimatische Aspekte mitbedenken. Doch wie lassen sich beispielsweise Wärmebrücken berechnen, Beleuchtungsszenarien einstellen oder Oberflächenmaterialien auf ihre raumakustische Wirkung hin untersuchen? Wie lernen Architekten, energieoptimiertes Bauen mit ihrer Entwurfs- und Planungsarbeit zu verbinden?

Das ClimaDesign_Labor am Fachbereich Architektur der h_da gibt als interdisziplinäres Simulati-

Interdisziplinärer Austausch zu energetischen Fragestellungen

onslabor und hochschulweite Schnittstelle für energieeffizientes Bauen entsprechende Antworten. Es wird gemeinsam mit der ‚Caparol Farben Lacke Bautenschutz GmbH‘ und der ‚Knauf Gips KG‘ betrieben.

Im Ambiente einer Werkstatt bietet das ClimaDesign_Labor Raum für Experimente mit unterschiedlichsten Materialien, Geräten und Techniken sowie für den Umgang mit Rechenmodellen. Im ClimaDesign_Labor werden außerdem Energiekonzepte entwickelt, Entwurfsworkshops durchgeführt und an Messgeräten Übungen absolviert. Hier arbeiten Architekturstudierende gemeinsam mit Studierenden und Forschern anderer Fachbereiche zusammen. Interdisziplinär werden energetische und raumklimatische Fragestellungen erörtert und praxisnah

erprobt. „Das Hauptziel besteht darin, den Studierenden eine Verbindung zwischen rechnerischer Raum- und Gebäudeabbildung, technischen und physikalischen Aspekten sowie der Entwurfstätigkeit in einer interdisziplinären Arbeitsweise aufzuzeigen“, sagt Prof. Mike de Saldanha, Gebäude- und Energietechnikspezialist am Fachbereich Architektur und Leiter des ClimaDesign_Labors.

Vorgesehen sind gemeinsame Forschungs- und Studienprojekte mit den Fachbereichen Bauingenieurwesen, Maschinenbau, Media sowie Elektrotechnik- und Informationstechnik. Kooperationen sind angedacht mit Planungs- und Ingenieurbüros und Partnern aus der Industrie. Gemeinsam entwickelt wurde das ClimaDesign_Labor mit den Unternehmen Caparol und Knauf, die künftig mit Materialmustern unterstützen und sich mit Workshops und Lehrveranstaltungen einbringen wollen.

Zur Förderung der Forschungsqualität wurde eine gemeinsame Stiftungsprofessur für integralen Gebäudeausbau und Innenausbaukonstruktionen eingerichtet. In dieser Funktion unterstützt Prof. Kerstin Schultz vom Fachbereich Architektur der Hochschule Darmstadt die inhaltliche Entwicklung des ClimaDesign_Labors mit besonderem Fokus auf Aspekten wie Raumakustik oder Oberflächen-technologie.

„Die Studierenden sollen sich bereits während ihres Studiums Wissen über verschiedene Baumaterialien aneignen, erfahren, was sie leisten und was

man aus ihnen machen kann“, definiert Harald Hünting, Leiter der Knauf Akademie des Trockenbauspezialisten Knauf Gips KG, seine Erwartungen. „Gerade

Gemeinsamer Betrieb des Labors mit Caparol und Knauf

Knauf ist es wichtig, für den Leichtbau zu sensibilisieren. Wenn Studierende erkennen, wie sich Brandschutz, Schallschutz und Akustik, flexible Raumplanung und die Integration von Haustechnik und Design mit dem Trockenbau in ein Gebäude einbringen, dann hat sich unser Engagement gelohnt.“

Reinhard Franz, Leiter Architekturkommunikation bei Caparol Farben Lacke Bautenschutz GmbH, versteht das ClimaDesign_Labor als Innovationspool. „Wir wünschen uns, dass die Studierenden mit unseren Fassadenlösungen praxissgerecht umgehen lernen, zugleich aber auch kreativ, um so die Grenzen der Produkte auszutesten. Dies kann wiederum dazu beitragen, dass sich innovative Ansätze entwickeln, die sich später dann auch in der Praxis bewähren.“ sc

Die Beteiligung am ClimaDesign_Labor ist fachbereichsunabhängig weiterhin möglich. Interessierte wenden sich an Prof. Mike de Saldanha vom Fachbereich Architektur unter: mike@saldanha.de.

Arbeiten unter realen Bedingungen

Mediencampus in Dieburg: Hochschule investiert 1 Million Euro für Neuausstattung von Laboren und Räumen

Gerade in der Ausbildung von Medienberufen ist es von besonderer Bedeutung, immer auf dem neuesten Stand zu sein und möglichst authentische Arbeitsbedingungen zu schaffen. Am Mediencampus der Hochschule Darmstadt in Dieburg stattete der Fachbereich Media für diese Zwecke in den vergangenen zwei Jahren zahlreiche Räume und Labore mit rund einer Million Euro neu aus.

In der Mitte des neu gestalteten Regieraum im Sound-Bereich des Studiengangs Digital Media steht ein neues Mischpult mit zwei großen Monitoren. Das Mischpult und der dazugehörige Rechner im Serverraum bilden das Herzstück der Post-Produktion. „Die Studierenden arbeiten hier unter Bedingungen, die sich nicht von der Realität der Arbeitswelt unterscheidet“, erklärt Moritz Bergfeld, Professor für Soundrecording und Production. Der Aufnahme-raum wird derzeit in einem Gemeinschaftsprojekt von Digital-Media- und Architekturstudierenden neu gestaltet. Reale Arbeitsbedingungen finden sich auch in dem Digital-Media-Bereich Animation and Game. Hier steht den Studierenden ein eigener Arbeitsplatz zur Verfügung, den sie für eine gesamte Projektzeit belegen können. Damit vermeiden die Studierenden zeitraubendes Umziehen in andere Räume, in denen sie wieder mit anderen Arbeitsbedingungen konfrontiert sind. Überhaupt nicht digital, dafür mit Stiften und Staffeleien, arbeiten die Studierenden im neu eingerichteten Zeichenraum, in dem die Grundlagen für Aktzeichnung, Malerei, Skulptur und Zeichentrick vermittelt werden. „Neben der Kompetenz im Umgang mit digitalen Werkzeugen sind traditionelle künstlerische Techniken fundamental für das Visual Development und werden daher auch in den führenden Unternehmen der Entertainmentindustrie stark nachgefragt“, so Tilmann Kohlhaase, Professor für Animation und Game Production.

Die drei Kameras im Video-Studio, in dem unter professionellen Bedingungen Fernsehproduktionen realisiert werden können, wurden vom Format 4:3 auf das zeitgemäße Produktionsformat 16:9 umge-

stellt. Außerdem wurde eine sogenannte Ulbricht-Kugel angeschafft, mit der beispielsweise gemessen werden kann, wie gleichmäßig eine Farbe von der Kamera wiedergegeben wird.

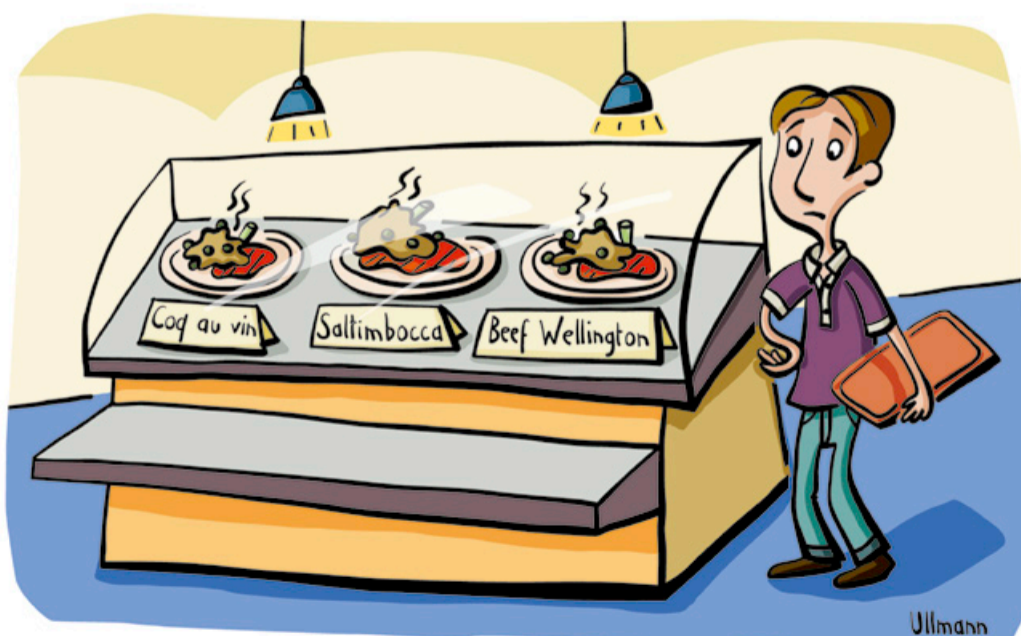
Die Mittel für diese Neuausstattungen stammen aus unterschiedlichen Quellen: Der Großteil stammt aus Zuweisungen des Landes Hessen nach dem ‚Gesetz zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre‘. Diese sogenannten QV-Mittel sind Ersatz für die abgeschafften Studiengebühren in Hessen. Zudem wurden Gelder aus einem Großgeräteantrag beim Land Hessen

und Haushaltsmittel des Fachbereichs für die Investitionen verwendet. Die Gelder kommen dabei allen Studiengängen des Fachbereichs Media zugute. Dazu gehören die vier Bachelorprogramme Digital Media, Online-Journalismus, Wissenschaftsjournalismus und Informationswissenschaft, die im kommenden Wintersemester startenden neuen Bachelorstudiengänge Animation & Game, Interactive Media Design, Motion Pictures, Sound and Music Production sowie die drei Masterprogramme Medienentwicklung, Informationswissenschaft und Leadership in the Creative Industries. *mca*



Das Mischpult mit Monitoren und dazugehörigem Rechner im neugestalteten Regieraum bilden das Herzstück der Post-Produktion.

CARTOON



Das Mensa-Angebot machte Per immer wieder sprachlos.

Impressum

Herausgeber

Hochschule Darmstadt (h_da), Haardtring 100, 64295 Darmstadt

Redaktion

Verantwortliche Redakteure:

Simon Colin (sc), Chefredaktion,
Tel 06151.16-8036, simon.colin@h-da.de
Michaela Kawall (mika), Chefredaktion, V.i.S.d.P.,
Tel 06151.16-8503, michaela.kawall@h-da.de,
Martin Wunderlich (mwü), Tel 06151.16-8084,
martin.wuenderlich@h-da.de
Abteilung Hochschkommunikation der h_da

Weitere Autoren: Michael Caspar (mca), Timo Niemeier (tm),
Kevin Schubert (kv), Alexandra Welsch (aw)

Gestaltung und Satz

Schumacher. Visuelle Kommunikation, Darmstadt
Tel 06151.49300-30, info@schumacher-visuell.de
www.schumacher-visuell.de

Leitung: Prof. Christian K. Pfestorf, Beauftragter für die Visuelle Identität der h_da

Druck

Service Print Medien der Hochschule Darmstadt

Hochschulmitglieder sind aufgerufen, sich mit Themenvorschlägen zu beteiligen: hochschulzeitung@h-da.de. Die Redaktion behält sich vor, unaufgefordert eingesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen. Alle Beiträge werden redaktionell bearbeitet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung der h_da erscheint dreimal jährlich.